Nr. 51 — Leipzig, den 22. Dezember — 1889

Ausgabe am Donnerstag
Expedition: Königsstraße 20

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen

Die christliche Welt

Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten

Dritter Jahrgang
(Post-Zeitungskatalog Nr. 1293)

Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühr:
Für die viergespaltene Zeile 25 Pf.

Inhalt: Zum Christfest — Weihnachtsglanz — Wunderglanz — Ein Weihnachtsspiel im Hohenzollernschlosse — Schleiermachers patriotische Gesinnung und Wirksamkeit während der Napoleonischen Fremdherrschaft 2 — Die Ausschließung der Theologen von der allgemeinen Wehrpflicht — Bücher und Schriften: Allerlei Erbauliches; Volksbücher; Glaucia; Fast im Hafen; Rogate; Wie denkt das Volk über die Sprache?; Achtzig der schönsten und gebräuchlichsten evangelischen Kirchenlieder; Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande; Die gegenwärtige Lage der evangelischen Kirche gegenüber den römischen Bestrebungen; In letzter Stunde — Verschiednes: Hus und der tschechische Klerus; Eine Festrede Döllingers — Unsre Leser — Anzeigen

Zum Christfest

Ich will Israel wie ein Tau sein, daß er soll blühen wie eine Rose und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie Libanon und seine Zweige sich ausbreiten, daß er sei so schön als ein Oelbaum, und soll so guten Geruch geben wie Libanon; und sollen wieder unter seinem Schatten sitzen, von Korn sollen sie sich nähren und blühen wie ein Weinstock; sein Gedächtnis soll sein wie der Wein am Libanon. Ephraim, was sollen mir weiter die Götzen? Ich will ihn erhören und führen. Ich will sein wie eine grünende Tanne; an mir soll man deine Frucht finden. Hosea 14, 6—9

Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf; wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 11—14

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Wie märchenhaft schön war doch das kindliche Warten auf das Kommen des Christkindes! Da wurden Tage lang vorher die Stunden gezählt und wochenlang vorher gesungen: „Morgen, Kinder, wirds was geben, morgen ist es Weihnachtstag!“ Und wie vermochte eine von Elternhand leicht versteckte und von Kindeshand bald gefundne goldne Nuß oder gar der würzige Tannenduft das Herz zu schwellen mit Schauern süßer Ahnung von den Offenbarungen des heiligen Abends. Ist nicht unvergleichlich schön des Kindes Glaube an das Christuskind?

Eins ist unvergleichlich größer und schöner: wenn der Mann glaubt, was das Kind geahnt; wenn dem friededürstenden Herzen das Weihnachtsmärchen zur vollen, lichten Weihnachtswahrheit geworden ist. Darum eben haben Tausende keine Christfreude mehr, darum klagen sie: „O wie liegt so weit, was mein einst war,“ weil sie nicht behalten haben, was sie hatten; weil sie in falschem Weisheitsdünkel klugen Fabeln gefolgt sind, anstatt die große schlichte Weihnachtsbotschaft festzuhalten; weil sie, als das Frührot der Kindheit verschwand, nicht der Sonne folgten, die vor ihnen herging wie ein Held.

Du aber, o Christ, weißt es, daß alle Weihnachtsgabe nur ein Gleichnis ist zu dem Worte: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben,“ alle Weihnachtsfreude nur ein Nachhall der Botschaft: „Siehe, ich verkündige euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren!“ Darum geht dein Singen in andrem Ton:

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar,
Und in Ewigkeit, und in Ewigkeit
Ist sein Singen wahr:

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt war verloren;
Christ ist geboren;
Freue dich, freue dich Christenheit!

In dieses liebe Weihnachtslied, dessen Grundakkord Gott der Herr den ersten Menschen schon mitgab, als sie vom Garten Eden Abschied nahmen, zu dem die Propheten groß und Patriarchen hoch immer neue Klänge hinzubrachten, bis die Engel in der heiligen Nacht das große Gloria sangen: in dieses Weihnachtslied stimmen auch die beiden Texte ein, die unsrer Betrachtung vorangeschrieben sind, wenn dort bei Hosea der Herr verheißt, er wolle Israels Tau und Tanne sein, wenn hier Johannes dem ewigen Worte lobsingt, das Fleisch geworden ist, auf daß wir Gottes Kinder würden.

* * *

Aus dunkler Waldesnacht, wo die Märchen wohnen, die Bäche quellen und die Erze in der Tiefe blitzen, kommt der Tannenbaum. Auf allen Bäumen liegt der Tod des kalten Winters, und mit den gefallnen Blättern spielt der Sturm. Da steht die Tanne mit lebensgrünem Gezweig, und ob auch der Nebel durch ihre Nadeln rieselt, sie sagt doch von Frühling und Sonnenschein. Und aus Gottes Himmelsgarten, wo die Geheimnisse des Höchsten wohnen, wo der Strom des Lebens rauscht und das Gold des letzten Hauses Gottes in den Bergen glüht, von denen uns Hilfe kommt, ist die grünende Tanne Israels geboren. Und mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht, als die Nebel des Zweifels hinabrieselten am Baume der Menschheit und der Sturm der Verzweiflung mit den toten Blättern spielte, ward sie hineingepflanzt in den Boden dieser Erde; der Baum des Lebens kam wieder aus dem obern Paradiese, und die Weltesche der Alten sollte Wahrheit werden in der Tanne Israels, die mit neuem himmlischen Leben den Weltenbau zusammenhält.

Denn das Wort ward Fleisch! Welche Herrlichkeit in dieser Botschaft!

Das Wort Gottes ward Fleisch! O, auch unsre Gedanken ringen nach Worten und Thaten und nach Ausgestaltung; denn wir sind göttlichen Geschlechts. Sollte ein Mensch zu finden sein, der nicht sein Ideal hätte, seine innre Welt sich aufbaute und sie ins Werden setzen möchte? Und doch, wenn ein jeder das vermöchte, was für eine Welt würde das werden? Golden wäre dagegen das Chaos, von dem es heißt: „Die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe.“ Dem Herrn sei Dank, Gottes Wort ist Fleisch geworden.

Und zwar das Wort. Es werden ja alle Worte Gottes zur That. Auch die Welt ist durch sein Wort geworden; ja man kann sagen, jedes einzelne Wesen dieser Welt trage in sich

ein Wort Gottes. Das ist sogar das eigentlich Wertvolle an den Dingen, dieser Gottesgedanke, der darin steckt. Und wo wir den bei irgend einer Sache oder einem Menschen ergriffen haben, da haben wir den Segen davon. Auch in diesem Sinne lebt der Mensch nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht. Ueber allen einzelnen Gedanken Gottes steht nun aber ein Grundgedanke und über allen seinen Einzelzwecken ein Hauptzweck, nämlich der, daß die ganze Welt soll gut und selig werden. Das ist eins mit Gottes Selbstzweck. Das ist das Wort, das von Anfang bei ihm war. Darin liegt das Leben und das Licht der Welt eingeschlossen. Dieses Wort wird Fleisch in Christo Jesu. Darum ist er die Verkörperung der Liebe Gottes. Darum ist in ihm Licht und Leben Person geworden.

Und dieses Wort ist uns nicht bloß für eine kurze Nacht erschienen. Es hat unter uns gewohnt, und wir sehen noch heute seine Herrlichkeit. Ob wir den Propheten auf dem Berge der Seligkeiten schauen oder den Hohepriester auf dem Hügel Golgatha oder den König auf dem Berge der Himmelfahrt: überall die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit!

Wie man aber gern zur Wiege eines großen Mannes zurückkehrt, wie namentlich Mütter sich gern in die Zeiten zurückversetzen, da sie den Sohn, der nun dem Leben gehört, noch ganz für sich hatten, so geht die Menschheit auch mit besondrer Freude an die Krippe ihres Heilands, wo sie die Tanne Israels noch als zartes Reis schaut; wo die Engel dem noch Schlummerlieder singen, der nachmals die ganze Welt aus dem Schlafe wecken sollte; wo die Sterne dem noch das Licht spenden, der nun die Sterne hält in seiner allmächtigen Hand; wo Ochs und Esel dem Raum geben müssen, zu dem alle Kreatur jetzt um Erlösung seufzt. Man empfindet an der Krippe so unmittelbar: „Er ist unser“ und doch zugleich „Er ist nicht von uns.“ Daß der Himmelskönig ein Kind geworden, erscheint uns wie die Lösung aller Rätsel und wiederum als das Wunder aller Wunder.

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb unendlich ist!

Aber tief soll sich mir unter dem Weihnachtsbaume das Evangelium ins Herz prägen: Das Wort ward Fleisch!

Wenn mir jemand wieder bezweifeln will, ob man das Göttliche erfassen, das Ewige in sich aufnehmen kann, so antworte ich ihm nur das Eine: Das Wort ward Fleisch!

Wenn mir jemand das Christentum in blasse Gedanken und leblose Ideen auflösen will, so bin ich nicht mehr mit dem Skelett und mit dürren Knochen zufrieden; ich will eine lebendige Persönlichkeit mit einem Herzen, das mein Herz versteht; ich weiß: Das Wort ward Fleisch!

Und wenn ich das Schwerste und das Schönste von irgend einem Menschen vollbringen sehe, dessen das Herz fähig ist, sich liebevoll herabzulassen zu den Geringen, den Unmündigen, ja zu den Verirrten und Verlorenen, so preise ich den, von dem er es gelernt hat, und lobsinge: Das Wort ward Fleisch!

Beten aber will ich unter dem Weihnachtsbaume für mich und mein Haus und für alle Welt, daß wir die Herrlichkeit von ihm annehmen, die er uns geben will: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“

Der die Tanne Israels ist, will auch der Tau Israels sein. In dem Bilde steht die Lebensentfaltung seines Geistes, die das Matte erquickt, das Sterbende lebendig macht; die stille Art seiner Geisteswirkung, die geheimnisvoll kommt wohl zu der halben Nacht; die allumfassende Weihe seines Erbarmens, die auf alles sich senkt, was da lebt, auch auf das geringe Moos und die waldverborgne Blüte.

Wie lieblich sind doch die Bilder, mit denen der Prophet das glückliche Volk zeichnet, dem der Herr der Tau des grünen Feldes ist. Es blüht wie eine Rose; es duftet wie die Zedern Libanons; es breitet sich aus wie die Zweige des Oelbaums; es wogt wie das nährende Korn; es veredelt sich von Jahr zu Jahr wie der Wein des edlen Weinstocks. Und wie werden diese Bilder von dem einen zusammengefaßt und überboten: „Denen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“! Denn damit haben wir alles, was Gott uns geben kann; alles, was die Namen Vaterherz und Heimat, ewiges Leben, ewige Jugend und ewige Schönheit in sich schließen.

Soll denn angesichts dieser Herrlichkeit nicht endlich die alte Klage verstummen: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf“? Wollen wir auch zu denen gehören, die seine Gnade von sich weisen, weil sie sich als Titanen fühlen oder lieber wie Prometheus das himmlische Feuer als einen Raub nehmen? Wollen auch wir seiner Wahrheit uns entziehen, weil sie uns die Wahrheit sagen muß?

Wir wollen die Thore weit und die Thüren hoch machen, daß er zu uns einziehe. Er soll merken an unserm Hause, daß er in sein Eigentum kommt. Als die Seinen wollen wir ihn empfangen. Und unsre Kinder sollen uns doch nicht dereinst anklagen, daß sie aus ihrer Jugendzeit nichts mitnahmen als sentimentale Erinnrungen an eine verschollne Märchenwelt. Unsrer Bescherung Kern soll das Christkind selber sein. Die Kindesseele soll es als schönstes Vermächtnis mitnehmen aus dem Elternhause, daß dieses Christkind ihr Heiland ist für Zeit und Ewigkeit.

Sollte aber in einer oder der andern Familie zwar nicht die schlimme Klage laut werden: „Weihnachten und kein Christ im Haus,“ sondern die andre wehmütige: „Weihnachten und kein Kind im Haus“; sollten in diesen festlichen Tagen Elternherzen über den Heimgang ihrer Lieblinge traurig sein, so mögen sie wissen, daß auch die Kleinen, die im Frieden ruhen, sein Eigentum sind, und daß auch über den Gräbern segnend waltet die Tanne und der Tau Israels.

Fa

Weihnachtsglanz — Wunderglanz

Ein frohlockender Schneetanz draußen; ist doch die Erde besiegt, muß sie sich doch machtlos, erstarrt in das weiße Todesgewand hüllen lassen. Der kalte Nord braust seine Disharmonien zu dem gewaltigen Siegestreiben.

Dichtverhüllt suchen sich die Menschen ihren Weg durch die hohen Schneewehen.

Seltsam! Trotz des grausen Sturmes sind die Straßen belebt. Es findet doch gewöhnlich alles Leben seine schützenden Schlupfwinkel zu guter Zeit?

Seltsamer noch! Heitres Lachen erklingt, froher Gruß ertönt, als könnten entfesselte Naturmächte nichts mehr schaden.

Aber es findet sich des Rätsels Geheimnis: wenn nächtige Finsternis sich mit Sturmeswüten verbindet, leuchtet es hell auf in den Wohnstätten der Menschen; strahlend schimmern Sterne am wunderbaren Weihnachtsbaum. Der Weihnachtsglanz der Hirten spiegelt sich von neuem ab in Häusern und Herzen der Trostsehnenden.

In den Herzen? —

An ein Fensterkreuz gelehnt, schwer gelehnt, blickt eine junge Frau hinaus in die wilde Natur. Ist der Sturm da draußen in ihr Herz gedrungen? Eine Blüte, eine zart behütete Blüte in ihrem Herzen ist bedroht.

Es war am Nachmittag. Sie saßen beisammen, er und sie. Zu ihren Füßen spielte ihr einziges Kind. Plötzlich ließ es seine Spiele, faltete die Händchen und lallte in holder Kindlichkeit:

Du lieber, heilger, frommer Christ,
Weil heute dein Geburtstag ist,
So ist auf Erden weit und breit
Bei allen Kindern frohe Zeit.

Finster zogen sich die Brauen ihres Mannes zusammen. Sie sah es und erschrak. Doch er küßte ihr den Schreck von ihren Lippen und — spöttelte.

Sie stand auf, nahm das Kind und schob es sanft zur Thür hinaus. Ihre Seele fühlte sich geschieden von der seinen. Ein bittres Trennungsweh beängstigte sie.

Herzgeliebter, um unsers Kindes willen —

Er fand auf ihren Schmerz Worte der Liebe — nur Worte

der Liebe. Ihr wars, als fühle sie ein nahes Erkalten dieser Liebe, trotz ihrer heißen Beredsamkeit.

Das Trennungsweh hatte sie gestreift.

— — — — — — — — — — — — —

Erlöser — erlöse! so fleht jetzt ihre gequälte Seele, da sie hinausblickt in den nächtigen Kampf.

Hinter ihr im trauten Heim flimmert und glitzert der Weihnachtsbaum, aber — sein Glanz schmerzt sie: unter dem Baume sitzt ihr Mann, der Geliebte ihres Lebens, auf seinen Knieen hält er ihr jauchzendes Kind, plaudert süß mit ihm von allem, nur nicht vom Höchsten.

Da zerrt es an ihr herum: Mutter, singen!

Heiß zuckt es ihr zum Herzen. Ein Seelengebet, und sie wendet sich und singt von dem Welt- und Himmelslichte, das hunderttausend Sonnen nicht weicht.

Das Kind schmiegt sich an sie und lallt mit. Aber sein Auge findet den schweigenden Vater. Emsig trippelt es zu ihm:

Vater, auch singen!

Ist das seines Kindes Auge, das da zu ihm aufsieht? Oder ist es ein Engelsblick? Geben die Weihnachtskerzen einen so wundersamen Wiederschein, oder — — hat Gott ein Himmelslicht für ihn entzündet?

Willenlos faltet er die Hände, seine Seele grüßt die Seele seiner Geliebten. In selig beglückender Liebe liegt sein Weib an seiner Brust. Ein Ahnen ewigen Glückes durchwallt die Herzen. In ihr wird die bedrohte Blüte zur Frucht, in ihm treibt ein neuer Frühling Knospen, mitten im Winter.

Weihnachtsglanz — Wunderglanz.

— — — — — — — — — — — — —

Die tobenden Naturmächte draußen ermüdeten sich am eignen Wüten. Grollend zogen sie davon, und friedevoll wölbte sich der Himmelsraum mit seinen ewigen Sternen über die erlöste Erde.

A P

Ein Weihnachtsspiel im Hohenzollernschlosse

Es sind gerade dreihundert Jahre her, daß im kurfürstlichen Schlosse zu Berlin ein Weihnachtsspiel aufgeführt wurde, das um seiner frischen, einfältigen Kunst und um der hochgebornen Schauspieler willen unser Interesse wohl in Anspruch nehmen mag. Werden doch zur Zeit aller Orten Andachten und Festspiele aufgeführt, die das Weihnachtsevangelium zum Gegenstande haben und mehr oder weniger sämtlich in dramatischer Kunstform gehalten sind. Und weil es an diesem Weihnachtsfeste gerade dreihundert Jahre her sind, daß fünf Hohenzollernkinder mit ihren Genossen die Geburtsgeschichte des Heilandes darstellten, so mag man die folgenden Zeilen auch als eine Art Jubiläum ansehen — in unsern jubiläumsfrohen Tagen wahrlich nicht das geringste, sondern eine Säkularerinnerung, die zu reiner, bescheidner Freude guten Anlaß und manches zu denken giebt.

Es war der gottesfürchtige Kurfürst Johann Georg, der an seinem Hofe diese dramatische Vorstellung veranstalten ließ, sicherlich nicht die einzige, die gehalten wurde, aber die einzige, von der uns Kunde geworden ist. Die Handschrift des Spiels wird auf der königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrt. Der Dichter war Georg Pondo, aus Eisleben gebürtig, Domküster in Berlin, ein Mann, der dramatischen Muse sehr ergeben, ohne sonderlich viel poetische Gestaltungskraft zu besitzen. So ist auch unser Festspiel kein Kunstwerk von hohem dichterischen Werte; aber es ist eine lebendige, treuherzige Verarbeitung der Weihnachtsgeschichte, so gut wie eben ein schlichtes, glaubensfrohes Christenherz in alten Tagen das Werk zustande bringen konnte.

Es betitelt sich:

Eine kurtze Comedien
von der Geburt des Herren Christi
Anno 1589

Dazu als Motto der Spruch aus dem Galaterbriefe (Kap. 4, 4): Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn u. s. w. Alsdann ein Verzeichnis von den

Namen der Perschonen

Wilhelm von Lewen	Prologus, Argumentator, Epilogus

Folgen zehen Musicanten so als Engell aus gekleidett worden

Friedrich, Marggraff zu Brandenburgk	Das Christ Kindelein
Elisabedt, Gebornes Frewlein zu Mansfelt	Die Jungfraw Maria
Frewlein Magdalena Geborne Marggreffin zu Brandenburgk	Die Engelein welche die Geburtt verkündigen
Frewlein Agnes Geborne Marggreffin zu Brandenburgk	
Maria Werters	
Caspar von Burckersrodt	Joseph

Folgenn vier Thrommeter mit einen Herdrummlein so den Heiligen drey Konnigen vorgangen

Henrich von Holste	Ein Engel welcher den Stern getragen
Ernst von Zabeltitz	Drey Diener so Hochgedachtenn Konnigen drey Globos coelestes vorgetragen
Adam Zwolinski	
Hans von Ploetzow	
Christian Marggraff zu Brandenburgk	Die heilige drey Konnige
Joachim Ernst Marggraff zu Brandenburgk	
Hans Georg Graff zu Hohen Zollern	
Andreas Otto von der Loche	Drey Diener So Hochgedachtenn Konnigen die Geschenck nachtragen
Samuel von Schlichtig	
Georg von Nostitz	

Folgenn zwehen Hohepriester sampt einen Bothen bei welchen Hochgemelte Konnige der Newengeburtt sich erfragen

Wolff Ditterich Drosler	Die Hohenprister
Chunradt Pemmelberg	

Folgenn die Hirten mit ihrer Musiken

Bernhardt von Nötsch	Die Hirtenn
Christoffel von Horn	
Heinrich von Lewen	
Ditterich von Dhalen	

Von diesen auftretenden Personen waren drei Prinzen und zwei Prinzessinnen des kurfürstlichen Hauses, Söhne und Töchter des Landesherrn. Das Christkindlein zunächst ist der am 22. März 1588 geborne Markgraf Friedrich, also zur Zeit der Aufführung unsrer Komödie achtzehn Monate alt. Er starb in der Blüte seiner Jahre als Heermeister des Johanniterordens. Markgraf Christian (Erster König), geboren zu Cölln an der Spree am 30. Januar 1581, stand in seinem achten, Joachim Ernst (Zweiter König), ebendaselbst am 11. Juni 1583 geboren, in seinem siebenten Lebensjahre — sie sind später die Stifter der Brandenburg-Bayreuth- und Ansbachischen Häuser geworden. Den dritten König gab der junge Graf Johann Georg von Hohenzollern und Hechingen, seit 1605 regierender Landesherr. Markgräfin Magdalena (Engel), geboren am 7. Januar 1582, war zur Zeit der Aufführung noch nicht acht Jahre, Markgräfin Agnes (Engel), geboren am 17. Juli 1584, noch nicht sechs Jahre alt. Magdalena vermählte sich später mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen und Agnes mit Herzog Philipp Julius von Pommern. Elisabeth, Fräulein von Mansfeld (geb. 1573), eine, wie berichtet wird, „wunderholdselige Jungfrau“ gab, sechzehn Jahre alt, die Maria. Sie vermählte sich am 24. November 1591 mit Johann Ernst III. zu Sachsen-Eisenach und starb bald darauf im Kindbett; ihr letztes Wort war ihr Wahlspruch: Gott wend mein Elend!

Um dieses fürstliche Schauspielpersonal gruppirten sich noch eine Anzahl junger Edelleute aus den angesehensten Familien; ihre Namen sind oben angegeben.

Die szenische Einrichtung der Bühne müssen wir uns höchst unvollkommen und einfach denken; höchstens daß etwa die Engel von einem erhöhten Gerüst aus gesprochen und gesungen haben. Dekorationen fehlten ganz, und das Kostüm dürfte auch mehr das des Jahres 1589 als das des Jahres 1 gewesen sein. Die „Meininger“ hatten damals die Bühne noch nicht zu einem Kunstgewerbemuseum umgeschaffen. Uebrigens war Kurfürst Johann Georg der bunten Kostümirung nicht so abhold; er hatte den Mitgliedern seiner Kapelle, die er bisweilen in eigner Person dirigirte, erst im Jahre 1580 eine stattliche Uniform gegeben.

Der eigentlichen Komödie geht ein kurzer Prolog voran, der sich an den Kurfürsten wendet und also anhebt (ich ändre den Text in die moderne Schreib- und Sprechweise):

Viel Glück Euer Gnaden widerfahr
In Anfang zu dem neuen Jahr.*)
Gott laß Euer Gnaden werden zu teil
Das neugeborene Kindelein,
Davon wir jetzt bringen herein
Ein Spiel, kurz, schlecht, gering und klein.

Alsdann folgt auf eine „Musika“ Erster Akt, erste Szene: Der Hirten Unterredung. Diese verdient ausführlich mitgeteilt zu werden, weil sie gleich anfangs ein prächtiges Bild von der ganzen naiven Weise giebt, in der diese Komödie verläuft.

Erster Hirt: Ei Knechte, gedenkt, habt gute Acht
Auf das Vieh in dieser kalten Nacht.
Zweiter Hirt: Was uns gebührt, das thun wir gern,
Hilf Gott, wie thut die Kälte so weh.
Erster Hirt: Ich glaub, daß nicht elendere Leut
Gefunden werden dieser Zeit,
Als die in solcher Angst und Not
Erwerben müssen das tägliche Brot.
Bei Tage und Nacht hab ich keine Ruh,
Das richten mir die schlimmen Wölfe zu;
Wenn ich nicht wache allezeit,
So kostets meinen Schafen ihre Haut.
Jetzt tute ich zum ersten Mal,
Daß klingen müssen Berg und Thal.
Gebet gut Acht auf mein Horn,
Das macht den schlimmen Wölfen Zorn.
Ich tute nun zum andern Mal,
Daß bleibet kein Wolf da überall.
Zweiter Hirt: So blas ich als dein Gegnersmann,
So gut als ichs gelernet ha.
Laß dich auch hören, lieber Gespan,
So fliehen die Wölfe alle davon.
So sind wir diese Nacht alle drei
Hier miteinander sorgenfrei.
Dritter Hirt: Liebe Gesellen, hört meine Klagen,
Die Kält will mich fast ganz verjagen,
Vor Frost ich zittre mit dem Horn,
Mein Blasen ist heut ganz verlorn.
So kalte Nacht ich nie empfand,
So lang ich hüt auf diesem Land.
Des Himmels Röt zeigt auch was an,
Wiewohl ichs nicht verstehen kann.
Die Wolken schwinden ganz und gar,
Um uns ist es schön hell und klar.
Wer weiß von euch, was das bedeut?
Erster Hirt: E ja, es ist eben eine kalte Zeit,
Die gewöhnlich macht eine klare Nacht.
Zweiter Hirt: Mich dünkt, ich höre ein Engelsingen
Im Himmel, das also thut erklingen.
Dritter Hirt: Je, sollten die Engel in dieser Zeit
Nicht haben ander Wohnungsweis,
Als daß sie singen hier bei der Nacht?
O nein, das steht nicht in unsrer Macht,
Daß wir so selig möchten werden
Mit unserm Thun allhie auf Erden,
Zu hören Gottes Heimlichkeit —
Ich gebe dir diesen kurzen Bescheid.
Erster Hirt: Hört auf mit eurem Disputiren,
Mir thut so mächtig sehre frieren,
Mir zittern alle meine Glieder,
Vor Frost muß ich mich legen nieder.
Ich rat euch, folgt auch meiner Lehr.
Zweiter Hirt: So legen wir uns all daher,
Gott wird vor uns gar treulich hüten,
Uns und unser Vieh wohl behüten.

Allhier fänget ein Engel aus der Musik folgenden Gesang an zu singen, welchen die andern mit den Instrumenten dagegen antworten:

Choral:
Ihr Christenleut
Habt jetzund Freud
u. s. w.

Zweiter Hirt: Nicht weiß ich, was der Handel ist,
Ich fürcht mich hart zu dieser Frist,
Und so ich die Sache recht vernimm,
So hör ich traun auch eine Stimm
Nicht weit von uns, das glaubet mir.
Erster Hirt: Potz middewek, ich halt es auch mit dir,
Mein Schlaf ist traun nicht gewest sehr lang,
Ich hab gehört einen wunderseltsam Klang;
Mich dünkt auch, daß es ferne singt.
Ja freilich ists ein seltsam Ding,
Das ist nicht eine menschliche Stimm,
Ein großes Wunder ich vernimm.
Das muß was sein, es sei auch was es woll,
Die Luft ist aller Freuden voll.
Ein Engel von uns nicht sehr weit
Wird haben sonderliche Freud.

Musik.

Allhier fähret ein gepapptes Engelchen samt zwei Sternen mit Raketen an einer Leinen herunter, davon die Hirten furchtsam und erschrocken sein.

Dritter Hirt: Wie ist doch ein Geschrei in der Luft,
Wollt' Gott, ich wüßt einer Höhle Kluft,
Wir wollten allzumal hinein,
Zu entfliehen dem hellen Schein.

Nun folgt in der zweiten Szene des ersten Aktes der Engel Erscheinung. Zunächst meldet der Engel Gabriel den Hirten die Geburt des Christkinds im Stall zu Bethlehem; worauf der zweite Engel einfällt mit dem Lutherlied: Vom Himmel hoch da komm ich her, Vers 1 bis 5. Der dritte Engel giebt alsdann noch einmal Kunde von dem Geschenk der Gnade Gottes in Christo und fordert die Hirten auf, das Wunder anzusehen. Darauf im Weggehen singen sie zu dritt das alte Lied:

Seid fröhlich und jubilirt
Jesu den Messie,
Der die ganze Welt regiert,
Ist ein Sohn Marie
Und liegt in einem Krippelein
Beim Ochsen und Eselein.
Sause, sause, sause, sause Kindelein,
Du bist mein, ich bin dein.

Jauchzet und springet, klinget und singet!
Hodie, hodie, hodie
Ist geboren Christus Söhnelein
Marie, Marie, Marie,
Und hat von uns weggenommen
Alles Weh, alles Weh, alles Weh.
Hilf daß wir bald zu dir kommen,
O Christe, o Christe, o Christe.

Die dritte Szene schildert der Hirten Offenbarung. Es beginnt der

Vierter Hirt: Ei Gesellen, habt ihrs nun gehöret,
Was Gott zur Stunde uns bescheeret?
Was muß das für ein Wunder sein!
Der allein erhält alle Ding
Ist nun worden ein klein Kindechen
Und soll liegen in einer Krippechen,
In solcher Kälte auf Windelchen
Im düstern Stall bei dem Eselchen
Aufm harten Stroh bei dem Rindechen.
Lieber Gott, das muß ja seltsam stehn,
Laßt ohne Verzug uns dorthin gehn.

Die andern Hirten sind nach einigem Hin- und Herreden auch alsbald bereit mit nach Bethlehem zu ziehen, nur einer von ihnen ist sorglich, daß sie die Herde währenddem allein lassen sollen:

Indem wir sehen nach dem Kind:
Die Wölfe jetzt sehr hungrig sind!

Aber sein Geselle tröstet ihn: Gott, der jetzt seinen Sohn geoffenbaret habe, der sei auch der Hirten Schutzherr und werde durch seine Engel gut

Die Schafe halten in seiner Hut.

Da überkommt den Sorglichen ein neues Bedenken: Sie kennen ja das Haus nicht, in dem das Kind geboren ist. Aber auch hier weiß der fromme Genosse Rat und weist den Zaghaften auf den lieben Gott, der wohl auch noch ein Mittel finden werde, ihnen die gesuchte Stätte zu zeigen. Und wie sie gehn, nehmen sie auch alsbald vor einem Hause den Engel Gabriel wahr, der ihnen die rechte Thür weist und öffnet. So treten sie denn mit herzlicher Freude und kindlicher Neugier ein:

Erster Hirt: Hui je, da finden wir das schöne Kind.
O Gott, wie wunderlich bist du:
Ei kommt, laßt uns doch besser gehn hinzu.
Hier find ich in dem Krippechen
Das herze, liebe Jesuchen,

*) Das Jahr wurde früher von Weihnachten ab gerechnet. Daher z. B. auch der Schluß des Liedes „Vom Himmel hoch da komm ich her“: Des freuen sich der Engel Schaar Und singen uns solch neues Jahr. D H

Ei seht, wie ein holdselig Kind!
Da ist auch der Esel und das Rind,
Dazu das Krippelein also schlecht,
O Gott, wie finden wirs so recht!

Alle Hirten erzählen nun umständlich die Engelserscheinung, und Joseph bestätigt ihnen, daß hier das Kind der gesuchte König sei. Gar wunderlich kommts den schlichten Leuten vor, daß das Kind so arm geboren sei; aber Joseph belehrt sie:

So sollt es sein, so gefiel es Gott,
So wollt er leiden Angst und Not.
So macht er euch selig und rein,
Von Sünden ledig, quitt und frei.

Mit Andacht fallen nun die Hirten vor dem Kindlein nieder, verehren es und preisen seine Lieblichkeit mit herzlichen Worten. Dann begeben sie sich von dannen, um draußen das Wunder zu verbreiten und Gott zu loben. Sind die Hirten fort, so „bereiten die drei Englein dem Kindlein Jesus Essen, wärmen ihm die Windeln und beschenken es mit allerlei Spielwerk.“

Der zweite Akt beginnt mit einer Ansprache des Argumentators, welcher die Ankunft der heiligen drei Könige meldet. Diese treten alsbald auf und befragen durch einen Knecht und dann in eigner Person die Hohenpriester, ob der neugeborne König der Juden zu sehen sei. Diese sind von der Kunde, daß der Messias da sein könne, nicht sehr erbaut:

Ihr hochgeborne Herren gut,
Nach euch uns nicht verlangen thut.
Was bringt ihr da für neue Mär,
Führt der Kuckuck den König her!
Ein neues Lärmen richt ihr an,
Wie oft die Juden han gethan.

Wie die beiden Hohenpriester noch ratschlagen, was sie in diesem kritischen Falle thun könnten und ob sie die Fremden nicht am besten zum König Herodes schicken sollten, kommt ein Bote in großer Eile gelaufen, der, über den neuen König befragt, nach Bethlehem weist.

Die zweite Szene bringt des neuen Sterns Erscheinung. Auf der Reise begriffen, deren rechtes Ziel und Ende sie noch nicht absehen, erblicken die drei Könige von neuem einen Stern vor sich, wie das schon seit dreißig Tagen geschah.

Hier fangen hochgedachte Könige an zu rechnen, ob es ein natürlicher Stern sei, und besehen ihre Globos coelestes (Himmelsgloben), ob er darin zu finden sei.

Sie finden den Stern natürlich nicht und beschließen deshalb, ihm einfach nachzugehen:

Jetzund sind wir der Sach gewiß,
Es kann uns nicht gelingen miß.

Unterdessen tritt aus einem Hause Joseph heraus. Er wird durch den Knecht Bezar befragt:

Hört, lieber Freund, ist nicht hierin
Zu finden das neugeborene Kind.
Joseph: Ja, lieber Gesell, es ist also,
Des kleinen Kindeleins sind wir froh.
Erster König: Wohlauf, ihr Herrn, wir gehn hinein,
Da wird der neue König sein.

Dritte Szene: „Allhier gehen hochgemeldte Könige in der Jungfrauen Marien Haus.“ Der erste König beginnt:

Viel Glück und Heil wünschen wir all
Aus Herzensgrund mit großem Schall,
Der liebsten Mutter auserkoren,
Und auch dem Kindelein hochgeboren.
Gegrüßet seidt auch mannichfalt
Vielgeliebter Vater unserthalb.

Und nun ein lebhaftes Wechselgespräch:

König: Wo ist der König, Herr und Heiland,
Darum wir sind gekommen zu Hand?
Joseph: Hier liegt er in Marien Schoß.
König: Wie heißt der König?
Joseph: Immanuel.
König: Was bringt er?
Joseph: Trost und Heil der Seel.
König: Wer führt uns zu dem Kindelein,
Welchs ist der Weg?
Joseph: Der Glaub allein.

König: Wie liegt er denn so gar veracht?
Joseph: Er hat gleichwohl göttliche Macht.
König: Wie liegt er denn so nackt und bloß?
Joseph: Daß er euch mach von Sünden los.
König: Wie liegt er da im Krippelein?
Joseph: Die Schrift, die muß erfüllet sein.
König: Wie liegt er denn so ganz elend?
Joseph: Daß er all Elend von euch wend.
König: Wo ist denn sein Palast und Thron?
Wo ist sein Szepter und seine Kron?
Joseph: Es ist bei ihm kein weltlich Schein,
Er will euer Knecht und Heiland sein,
Diese Armut leidt er mit Geduld,
Denn er bringt euch seines Vaters Huld.

In frohlockendem Jubelruf ruft der eine König die ganze Welt zum Zeugen dieser himmlischen Freude. Alsdann „wird das Kindlein Jesus von den heiligen drei Königen nach erzeigter Reverenz beschenket.“ Der erste König bietet in längerer Rede Gold:

So nimm doch zur Verehrung an
Arabisch Gold, so viel wir han;
Maria, du Holdselige,
Leg das beiseit, es kommt noch meh.

Hierauf spendet der zweite Weihrauch, der dritte Myrrhen, und Maria wie Joseph bedanken sich für die Gaben und Worte. Unter Preis, Dank und Bitte verabschieden sich die drei Könige von dem Christkind:

Sei friedenreich, dein Reich vermehr,
Eine gute Nacht Euer Gnaden bescher.

Mit dem von Maria gesprochnen Segen und mit Engelswünschen schließt die Szene.

Die vierte beginnt mit einem Monolog Mariens:

Nun seh ichs erst, wie wunderlich
Gott allzeit hat geführet mich.
(Die Jungfrau Maria sieht das Kindlein mit Verwunderung an)
Wie mußt du heut, du edler Fürst,
Drum, daß dich nach den Menschen dürst,
Eine kalte Nacht unter dem Dach
Im Fleisch gedulden Ungemach.
Du willst jetzt sein ein armer Gast,
Hast allhie weder Ruh noch Rast,
Was mit dir weiter geschehen soll,
Weiß dein himmlischer Vater wohl.
Nun schlaf in Frieden, mein edler Schatz,
Bei Gott werden wir haben Platz
Zu einer Zeit, wie ers wohl weiß.
Reich her, Joseph, ein Schleierlein weiß,
Laß mich das Kind mit besonderm Fleiß
Gewickelt in die Krippe legen.

Darauf noch ein Lobgesang der Maria, und das Stück ist aus. Nun tritt der Epilogus auf, spricht ein Dankgebet und wendet sich an den Kurfürsten:

Euer Gnaden nehmen mit uns so vor gut;
Wir befehln Euer Gnaden in Gottes Hut,
Wünschen ein neues Jahr jetzund
Euer Gnaden all aus Herzens Grund.
Wenn uns Gott hohes Alter giebt,
Höhern Verstand, wie uns beliebt,
Dann wollen wir uns ganz löblich üben,
In fürstlichen, ritterlichen Spielen:
Dazu verleih deine Gütigkeit
Herr Gott durch deine Barmherzigkeit!

Dies sei dem lieben Jesulein
Gespielt zu Lob und Ehr allein,
Ihm befehlen wir uns stets und fest,
Sein Will, der ist der allerbest.

Zum Beschluß singet hochgedachte junge Herrschaft in eigner Stimm und allein folgende Gesänge:

Wir Christenleut
Haben jetzt Freud (Vers 1—5)
und Eine große Freud ergangen ist (Vers 1—9),

beides Lieder von Kaspar Fugger.

Die mitgeteilten Proben des Weihnachtsspiels werden zur Genüge gezeigt haben, wes Geistes Kind diese Dichtung ist. Kein Kunstwerk hohen Ranges, sondern zumeist nur recht und schlecht gereimte Prosa. Auch giebt es der langatmigen Reden, der lehrhaften Deklamationen genug. Aber eins müssen wir dieser Weihnachtskomödie nachrühmen, was man von so mancher jetzt bräuchlichen nicht sagen kann: es ist eine rechte Kinderkomödie. Da ist nichts Gemachtes, nichts künstlich Naives, geziert

Kindliches, sondern wirklich ein kerniger, echt einfältiger Geist und eine schlichte, auch dem jugendlichen Gemüte verständliche Sprache. Dabei muß bemerkt werden, daß gerade die Sprache durch die Uebertragung in die hochdeutsche Schreib- und Sprechweise an manchen Stellen ihren Reiz verloren hat. Es geht so manches Treuherzige an den Reden verloren, wenn der niederdeutsche Dialekt ausgemerzt wird. Aber um der leichtern Verständlichkeit willen schien die Uebertragung der Proben rätlich zu sein.

Mir liegt die Komödie in einem sehr schön ausgestatteten Druck vor, den Gottlieb Friedlaender im Jahre 1839 bei Trautwein in Berlin hat erscheinen lassen. Der Vorrede des Herausgebers verdanke ich auch die geschichtlichen Notizen am Eingang. Ob die Schrift später noch einmal gedruckt worden ist, weiß ich nicht.*) Aber mir ist nicht zweifelhaft, daß es nur weniger Aenderungen und etlicher Kürzungen bedürfte, um die alte Weihnachtskomödie für unsre Kinder zurecht zu machen. Und alsdann würde sie bei Kindern und Erwachsenen sicherlich den gleichen Eindruck hervorrufen wie die jetzt zumeist gebrauchten Weihnachtsspiele. Wird solche Erneuerung nicht beliebt, so hat es doch seinen Reiz gehabt, einmal einen Blick auf die Weihnachtsfeier des Berliner Schlosses zu werfen und zu sehen, wie die Kinder des Hohenzollernherrschers vor dreihundert Jahren ihr Christfest feierten. Gott gebe, daß dort oben allezeit wie damals und jetzt es an fröhlichen Kinderlein nicht fehlen möge, die mit frischer Kindeseinfalt dem Jesusknaben ihre Lieder und Gebete darbringen.

R B

Schleiermachers patriotische Gesinnung und Wirksamkeit während der Napoleonischen Fremdherrschaft

2

Wir besitzen schöne Zeugnisse darüber, wie Schleiermacher durch die angeführten, in seinen Briefen niedergelegten Gesinnungen segensreich auf andre eingewirkt hat; aber noch mehr ist dies durch seine Thätigkeit als Prediger in Halle und Berlin der Fall gewesen. Wenn er der erste politische Prediger genannt worden ist, so dürfen wir dieses Wort auch auf die Bedeutung und den Wert seiner Predigten beziehen. So oft er Gelegenheit findet, spricht er in seinen Briefen davon, wann und worüber er gepredigt hat, und jedesmal fühlt man es seinen Worten ab, welche Befriedigung ihn danach erfüllte. In einem Briefe aus dem Dezember 1806 spricht er sein Vorhaben aus, die Predigten, „welche sich so ganz auf die gegenwärtige Zeit beziehen," drucken zu lassen, weil er sie „wirklich für ein gutes Werk" hält. Die Veröffentlichung zog sich hinaus bis in den Februar 1808; Georg Reimer in Berlin verlegte „diese Arbeit," die der Verfasser in die Welt schickte mit dem Wunsche, sie möge etwas dazu beitragen —

> wessen wir so sehr bedürfen, frommen Mut und wahre Lust zu gründlicher Besserung zu erwecken und zu beleben, und einleuchtend zu machen, woher allein wahres Heil uns kommen kann und wie ein Jeder dazu mitwirken muß.

Wir Nachgebornen können nun wenigstens lesen, wie Schleiermacher seine Zuhörer gemahnt hat, bei den öffentlichen Unglücksfällen sich selbst zu prüfen, wie weit sie in der Vereinigung mit dem Göttlichen gediehen seien, und zu erkennen, auf welche Art Gott in der Welt und in den Menschen wirkt. Am letzten Sonntage des unglücklichen Jahres 1806 zeigte er im Anschlusse an die Worte Salomos: „Sprich nicht: Was ist es, daß die vorigen Tage besser waren denn diese," daß die letzten Zeiten nicht schlechter seien als die vorigen: die Menschen würden gerade jetzt in Liebe einander näher gebracht und leichter als sonst zu wahrer Teilnahme und herzlicher Freundschaft in Familie, Staat und Kirche verbunden. Die herrliche Predigt schließt mit einem Gebete für den König, daß er in den Prüfungen nur die Wege und Liebe Gottes sehen möge und die Vorbereitungen auf ein schöneres Heil.

*) 1882 ist erschienen: Das Berliner Weihnachtsspiel. Von den Prinzen und Prinzessinnen des Kurfürstlichen Hofes im Jahre 1589 in Berlin aufgeführt. Uebertragen von Dr. Albert Freybe. Leipzig, Dörffling und Franke; 56 S.; 1,20 Mk. In hübscher Ausstattung.
D H

Eine geschichtliche Bedeutung hat die Predigt vom Neujahrstage 1807 erhalten. Stein hatte sie am ersten Januar 1809 mit den Seinigen gelesen. Als er nun in der Nacht vom fünften auf den sechsten Januar das Vaterland verließ, da erinnerte er sich dieser Predigt über das, was wir fürchten sollen und was nicht. Anknüpfend an die Worte des Herrn: Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten und die Seele nicht mögen töten, hat Schleiermacher in ihr die Mahnung ausgesprochen, niemand solle sich fürchten vor Gegenständen der irdischen Macht, also auch nicht vor dem Tode, der höchsten irdischen Macht. Das zeitliche Leben mit allen seinen mannigfaltigen Ereignissen und allem, was in seinen Kreis gehört, ist ihm nur der Leib des wahren Lebens, an dem und durch den die Seele sich offenbart; die Seele aber ist der Geist Gottes, aus dem wir geboren sind, und dessen Sein und Wollen kann keine irdische Macht irgendwie stören. Wenn er so die Furcht vor irdischen Mächten als thöricht hingestellt hat, so macht er weiter auf deren Gefahren aufmerksam; sie lähmt unsre Kraft und läßt uns manche Gelegenheit zum Guten und Löblichen nicht eher erblicken, als bis sie vorüber ist. Nur eine Furcht erklärt er für berechtigt, das ist die vor dem Mißfallen Gottes; wer die hat, der wird in dem wechselvollen Getümmel der Welt desto fester seinen Blick auf die ewigen Gestalten des Wahren und Guten geheftet halten. Auch diese Predigt schließt mit einem innigen Gebete für den König, der seinen Unterthanen ein leuchtendes Beispiel ist, indem er lieber alles erduldet als seiner Ueberzeugung untreu wird.

Inzwischen war Halle zu dem Königreiche Westfalen geschlagen worden. Alsbald erging der Befehl, für den berüchtigten Jerome und seine Gemahlin eine öffentliche Fürbitte in das allgemeine Kirchengebet einzulegen. Wir können uns denken, daß sich Schleiermacher dazu nicht verstand; seit der Zeit bestieg er in Halle die Kanzel nicht mehr. Bereits im Sommer 1807 ging er nach Berlin, um dort durch Vorlesungen über die Geschichte der alten Philosophie seiner Lust und Liebe zur Lehrthätigkeit zu genügen. Ende des Jahres siedelte er für immer dorthin über, er durfte hoffen, da „ohne gepreßtes Herz" die Kanzel betreten zu können; zugleich bot sich die Aussicht auf das Katheder: die Regierung hatte erklärt, in der Hauptstadt eine Universität errichten zu wollen. Doch nicht nur die Freude an Katheder und Kanzel trieb ihn nach Berlin, er fühlte sich auch verpflichtet, zumal als Prediger, etwas zur Besserung des Berliner Geistes zu thun. Seltsame Gerüchte waren in dieser Beziehung zu ihm gedrungen. Am 27. Oktober 1806 hatte Napoleon seinen Einzug in Berlin gehalten. Bald darauf schrieb Schleiermacher an Henriette Herz:

> Von den Berlinern sagen hier [in Halle] die Franzosen, daß sie ihnen auf recht verächtliche Weise schmeicheln. Ich wünsche mehr als ich hoffe, daß es nicht wahr sein möge.

Groß war der Zudrang zu seinen Predigten:

> Wunderbar genug — so lesen wir in einem seiner Briefe an Brinkmann — finden meine Predigten Gnade und werden auch von herrnhutischen Familien besucht. Bunter ist überhaupt wohl kein Fischzug, als mein kirchliches Auditorium: Herrnhuter, Juden, getaufte und ungetaufte, junge Philosophen, Philologen, elegante Damen.

Daß es ihm denn auch gelang, „hie und da etwas anzuregen," daß der Geist der Berliner ein andrer wurde, dafür haben wir einen unverdächtigen Zeugen an dem Marschall Davoust. Dieser ließ im November 1808 Schleiermacher nebst zwei andern Herren zu sich kommen und hielt eine Rede, sie wären „notirt als hitzige Köpfe und Unruhestifter."

> Mir war — schreibt Schleiermacher an seine Braut — das Ganze sehr spaßhaft, ich mußte noch den Dolmetscher abgeben bei den andern und habe meine Rolle sehr ernsthaft gespielt. . . . Die andern waren Leute, die mir durchaus fremd sind, gar nicht von meinen Freunden; die Glücklichen sind ganz unbekannt, und ich allein habe irgend einem dummen Gerücht über meine Predigten diese Ehre zu danken.

Die Gründung der Universität Berlin zog sich lange hinaus; deshalb setzte Schleiermacher zunächst seine Vorlesungen in der bisherigen Weise fort. Im Herbste 1808 schreibt er, er

habe jetzt eine bestimmte geschlossne Klasse von Zuhörern, denen er seine Gesinnungen darlege, um ihre Herzen für ähnliche zu erwärmen. Neben einer Darstellung der christlichen Glaubenslehre war es eine Theorie des Staates, die ihn als etwas ganz Neues besonders interessirte. Sie ist ihm ein natürlicher Ausfluß seiner Ethik, und er findet, daß sich alles in großer Einfachheit und Klarheit gestaltet. Auf diese Weise arbeitete Schleiermacher, durch das gesprochene Wort der Erhebung der Nation vor.

Wenn schon Philipp der Schöne von Frankreich in seinem Streite mit Bonifazius VIII. erkannt hatte, daß nichts so wichtig sei, als durch Verbreitung von Schriften sich Gesinnungsgenossen in der breiten Masse des Volkes zu erwerben, so sagten sich die erleuchteten Männer des neunzehnten Jahrhunderts, deren Ziel das edelste war, es noch mehr, daß sie auch durch die Presse auf das Volk wirken müßten. In diesem Sinne hatte Schleiermacher betreffs der Begründung einer Zeitung an Scharnhorst geschrieben. Der General beantwortete diesen Brief am achten März 1813 und erklärte, „eine solche Veranstaltung gehöre jedenfalls zu den nötigsten Bedürfnissen des Augenblicks, sie müsse von dem entschiedensten guten Einflusse sein.“ Am zweiten April des genannten Jahres erschien denn der Preußische Korrespondent unter Niebuhrs Leitung. Als dieser nach Dresden berufen wurde, übertrug er die Redaktion dem Professor Göschen; sehr bald mußte der aber auch wieder einen Ersatzmann suchen. Da bat Reimer Schleiermacher, er möge sich der Zeitung annehmen. Schließlich verstand er sich auch dazu, obwohl er wußte, daß „dabei viel Pein auf ihn wartete, ungewohnte Arbeit und Händel mit albernen Zensur,“ er tröstete sich damit, daß er es aus reiner guter Absicht thue und mit der größten Aufopferung.

Wäre mit dem, was wir bisher angeführt haben, die patriotische Wirksamkeit Schleiermachers vollständig dargelegt, so müßten wir schon auf Grund dessen in die Worte von Marheineke einstimmen, ein größerer Patriot als Schleiermacher sei nie dagewesen; aber er hat noch mehr gethan. Er förderte auch die Bestrebungen des „Tugendbundes,“ der sich die Erweckung eines patriotischen Sinnes und eines lebendigeren Gefühles für die Ehre der Nation zur Aufgabe machte. Vom 28. August bis zum 23. September 1808 unternahm er zu diesem Zweck eine Reise nach Ostpreußen. Von Halle aus macht er seiner Braut Mitteilungen darüber und schreibt unter anderm:

> Es ist durchaus eine würdige, schöne, tadellose Rolle, die ich spiele, und was kann es Schöneres geben, als daß ich den Zustand der Dinge, auf dem das Glück unsers Lebens beruhen muß, selbst kann leiten und herbeiführen helfen? Und so bete für mich, daß Gott mich leite und segne und schütze, wie ich bete, daß er dich möge mutig erhalten und kräftig.

Nach einem Briefe vom 29. August, aus Königsberg geschrieben, freut er sich, daß er die königlichen Kinder recht frisch und tüchtig gefunden und einige von den bedeutendsten Männern kennen gelernt hat, auf denen die Hoffnung des Vaterlandes ruhte. Die Briefe an Reimer geben uns ein ausgeführtes Bild von den Verhältnissen; sie atmen frohe Hoffnung für die Zukunft; möglich war es Schleiermacher trotz strenger Ueberwachung der Briefe, über alles Bericht zu erstatten, weil er erdichtete Namen gebraucht und in vorher verabredeten Bildern spricht: der König wird stets Quednow genannt; unter einem gewissen „Christ“ ist Stein zu verstehen; der Gast, von dem öfter die Rede ist, ist der Kaiser von Rußland, der sich von Königsberg aus zum Kongreß nach Erfurt begeben wollte; „Quednows Schwägerin“ ist die treffliche Prinzessin Wilhelm, welcher nach der Königin Luise die erste Stelle unter den deutschen Frauen damaliger Zeit gebührt.

Im Oktober 1808 machte Schleiermacher in Begleitung Reimers und von Lützows noch eine kleine Fahrt nach Dessau, wo er mit Steffens und Blanc zusammentraf. Welchen Zweck diese Reise verfolgte, geht am deutlichsten aus einem seiner Briefe an Henriette Herz hervor:

> Wir freuten uns der Aussicht auf ein künftiges Zusammenleben und alles dessen, wodurch wir es im Notfall herbeiführen helfen wollten; .... Lützow, der Geschäfte beim Erbprinzen und sonst hatte, konnte nicht immer bei uns sein.

Endlich war der Völkerfrühling angebrochen. Die Hörsäle

der Universitäten leerten sich, scharenweise zogen die Jünglinge hinaus in den heiligen Krieg. Schleiermacher wäre gewiß am liebsten auch mitgezogen. Doch die geistige Jugendfrische, die er sich bis an sein Ende bewahrt, genügte nicht, um die Mühen des Krieges zu ertragen. So that er denn in der Heimat, was seines Amtes war, predigte in den Kirchen, segnete unter freiem Himmel die ausziehenden Krieger ein, hielt sogar, wie August Neander, vor wenigen Zuhörern Vorlesungen. Aber auch die Waffen lernte er tragen: er trat in den Landsturm ein, der „des Abends auf allen großen Plätzen Berlins exerzirte.“ Es kann nur unsre Bewunderung erregen, wenn wir lesen, wie der kleine, etwas verwachsne Mann sich Pulverhorn und Feldflasche kauft und alles in beste Ordnung bringt, um im Notfalle auch sein Leben zu lassen, wenn Berlin von den Feinden bedrängt würde. Dazu kam es nicht. Ende Mai 1813 sind die Briefe geschrieben, denen wir die zuletzt mitgeteilten Thatsachen entnommen haben; am vierten Juni wurde Waffenstillstand geschlossen; nach dessen Ablauf ließ die Entscheidung nicht mehr allzulange auf sich warten.

Zum Schlusse ziehen wir noch einen Brief von Gneisenau heran, den dieser am 30. August 1815 von Paris aus an Schleiermacher gerichtet hat:

> In der Politik sieht es schlimm aus.... Preußen allein fordert, was Recht ist, steht aber allein und nur durch gute Wünsche von den Kleinern unterstützt.... Es ist im Buche des Schicksals geschrieben, daß Preußen große Prüfungen bestehen soll; wir müssen, was uns auferlegt ist, mit Standhaftigkeit tragen. Möglich, daß wir einst darüber zu Grunde gehn; wir müssen unsre Kinder darauf vorbereiten, daß es mit Würde geschehe, wenn es sein muß.

Glücklicherweise ist es so nicht gekommen. Preußen hat sich erhoben, und mit ihm ist unser ganzes Vaterland gehoben worden. Daß dies möglich geworden ist, das verdanken wir den Männern, die den Geist der Freiheitskriege in unserm Volke wach erhalten haben, und zu denen gehört in erster Linie Schleiermacher. Aus der Bildung der freien Persönlichkeit ging unsre politische Freiheit, ging die Unabhängigkeit des deutschen Staates hervor: diese Bildung ist das Werk Schleiermachers und seiner Gesinnungsgenossen. R—n

---

Die Ausschließung der Theologen von der allgemeinen Wehrpflicht

Aus dem Reichstage wird uns geschrieben:

Mit 127 gegen 111 Stimmen hat der Reichstag beschlossen, daß die Studirenden der Theologie künftighin auf ihren Antrag von der allgemeinen Wehrpflicht zu befreien seien. Der Beschluß ist dadurch zustande gekommen, daß das Zentrum zu jener Sitzung alle seine Mitglieder einberufen hatte, alle andern Fraktionen nur schwach vertreten waren und einzelne Mitglieder, etwa dreißig, sowohl aus der deutschfreisinnigen Partei als aus den Kartellparteien dem Zentrum beitraten. Es ist ein durch und durch katholischer Beschluß, der so gefaßt worden ist, denn auch die letztgenannten Abgeordneten waren fast lauter solche, die entweder auf katholische Wähler Rücksicht nehmen zu müssen glaubten oder selbst Katholiken sind.

Ob der Beschluß des Reichstages wirklich Gesetz werden wird, hängt einzig und allein von der Haltung ab, die nunmehr unsre evangelische Geistlichkeit und unsre theologische Jugend selber einnimmt. Schweigt sie und giebt dadurch zu erkennen, daß ihr das Danaergeschenk der Dienstfreiheit willkommen ist, so wird der Reichstag in der dritten Lesung bei seinem Beschlusse bleiben und der Bundesrat sich schwerlich der Bestätigung entziehen.

Nie ist der Versucher listiger an unsre Kirche herangetreten. Keine kleine Last wahrlich ist es, die uns abgenommen werden soll. Wird es Diener unsrer Kirche geben, die der Versuchung erliegen? Oder wird ein einstimmiger, zürnender, donnernder Protest Satanas mit allen seinen schimmernden Versprechungen wieder in sein Nichts zurückschleudern? Mögen die katholischen Priester, wie es ihnen die Anträge Delbrück und Kleist-Retzow entgegengebracht haben, auf das Recht der Waffenführung verzichten. Sie sind Diener des römischen Papstes; wir sind deutsche

Bürger. Tausendmal haben wir es ihnen gesagt; jetzt ist es Zeit, durch Thaten es zu beweisen. Wir wollen die Last tragen, die sie ablehnen. Niemand lasse sich täuschen dadurch, daß der Hueneſche Antrag dem Einzelnen die Freiheit läßt, zu entscheiden, ob er dienen will oder nicht. Nicht daß der Einzelne diene, ist unser Beruf, unsre Pflicht und unser Ruhm, sondern daß der Stand der Theologen diene und Bürger sei mit den andern.

Wir läuten Sturm. Der Abgeordnete Windthorst hat es gewagt, die Petitionsbewegung, die sich vor drei Jahren erhob, für eine gemachte zu erklären. Wohlan, nehmen wir den Handschuh auf. Ehe der Reichstag zu seiner dritten Lesung zusammentritt, müssen auf dem Tisch des hohen Hauses Erklärungen liegen von solcher Klarheit in Ton und Unterschriftenzahl, daß wenigstens kein evangelischer Abgeordneter es wagt, wieder einen solchen Antrag gutzuheißen. —

Wir haben den Worten des Herrn Reichstagsabgeordneten nichts weiter hinzuzufügen, als daß wir ihnen den lebhaftesten Wiederhall aus allen evangelisch-theologischen Kreisen wünschen. Der vom Reichstage angenommne Windthorstsche Antrag lautet:

Gesetz, betreffend die Wehrpflicht der Geistlichen

Einziger Paragraph

Militärpflichtige, welche sich dem Studium der Theologie einer mit Korporationsrechten innerhalb des Gebietes des deutschen Reichs bestehenden Kirche oder Religionsgesellschaft widmen, werden in Friedenszeiten auf ihren Antrag während der Dauer dieses Studiums bis zum 1. April des siebenten Militärpflichtjahres zurückgestellt. Haben dieselben bis zu dem vorbezeichneten Zeitpunkte auf Grund bestandner Prüfung die Aufnahme unter die Zahl der zum geistlichen Amt berechtigten Kandidaten erlangt, beziehungsweise die Subdiakonatsweihe empfangen, so werden diese Militärpflichtigen auf ihren Antrag der Ersatzreserve überwiesen und bleiben von Uebungen befreit.

Daneben lag ein Antrag Delbrück vor, der leider, weil durch Annahme des Windthorstschen erledigt, nicht zur Abstimmung kam; er enthält die unsrer Ansicht nach vom klaren evangelisch-protestantischen Standpunkte allein richtige Lösung der Frage. Er lautet:

Militärpflichtige, welche sich dem Studium der römisch-katholischen Theologie widmen, werden in Friedenszeiten während der Dauer dieses Studiums bis zum 1. April des siebenten Militärpflichtjahres zurückgestellt. Haben dieselben bis zu dem vorbezeichneten Zeitpunkte die Subdiakonatsweihe empfangen, so werden diese Militärpflichtigen der Ersatzreserve überwiesen und bleiben von Uebungen befreit.

Das Zentrum hat erklärt, daß es auch durch Annahme dieses Gesetzesvorschlages befriedigt sein würde. Wir sind neugierig, ob man den Kultus des Paritätsgötzen so weit treiben wird, den evangelischen Theologen um der leidigen Gleichmachung willen ein Privilegium aufzudrängen, das ebenso ihre Vaterlandsliebe wie ihre protestantische Gesinnung als Schmach empfindet. Wäre man nur in diesem Stücke unsrer Kirchenbehörden sicher! Aber wer bürgt dafür, daß sie den einmütigen Entschluß finden werden, den sie auf jene etwaige Reichstagsentscheidung schuldig sind? Wie unverantwortlich zweideutig ist doch die Haltung einflußreicher Kirchenzeitungen in der Frage!*) Es bleibt also nichts übrig, als daß die Männer und Kreise, die bisher der drohenden Gefahr entgegengewirkt haben, jetzt mit doppeltem Ernste die Agitation dagegen betreiben. Gott gebe Erfolg!

Ueber den Antrag Kleist-Retzow, wonach Theologiestudirende in Friedenszeiten auf ihren Antrag nach Ableistung der Hälfte ihres Dienstjahres mit der Waffe das zweite Halbjahr als Lazarethgehilfen dienen sollen, reden wir ein andermal ausführlicher. Obwohl diese Ansicht auch in diesen Blättern schon vertreten worden ist und ebenso die preußische Generalsynode (auf Bodelschwinghs Antrag) wie den Vorstand des Evangelischen Bundes hinter sich hat, kann ich die richtige Lösung darin nicht finden. Ich habe selbst erst vor wenigen Monaten mit innrer Zustimmung und Befriedigung den Sanitätskursus mit durchgemacht, zu dem viele im Amte stehende Geistliche sich „freiwillig“ haben einziehen lassen; aber ich halte dafür, daß im Interesse der Kirche wie des Heeres evangelische Theologen bis zum Eintritt ins Amt ausnahmslos und ohne Unterschied den vollen Militärdienst thun sollen. R

*) Es kostet mich Ueberwindung, in diesen Spalten abzudrucken, was die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung in der Sache zu schreiben imstande ist. Wir lesen da Nr. 50 Sp. 1224: „Auch abgesehen hiervon übrigens scheint uns die Taktik des Evangelischen Bundes auf äußerliche Wirkungen angelegt zu sein. Dazu gehört z. B. die Bitteingabe, welche der Vorstand des Bundes an den Reichstag gerichtet hat, um diesen zur Ablehnung des Hueneschen Antrages betr. die Befreiung der Theologen vom Militärdienst zu veranlassen. Es besteht nicht die mindeste Gefahr, daß der Reichstag jenem Antrag zustimmen werde; außer dem Zentrum dürfte niemand für denselben eintreten. Wozu also offne Thüren einstoßen? Offenbar, um die jungen Theologen zu erwärmen, die sich schon früher und neuerdings wieder gegen Windthorst ausgesprochen haben. Daß das einen gewissen Erfolg haben wird, bezweifeln wir nicht, einer tiefern Erfassung der Aufgaben, welche sich der evangelische Geistliche zu stellen hat, kann es aber nicht dienen.“

Bücher und Schriften

(Allerlei Erbauliches) Wer für den Weihnachtstisch auch ein Predigtbuch auswählen möchte, dem seien zunächst zwei Namen genannt, die in der homiletischen Litteratur der Gegenwart mit Recht einen vortrefflichen Klang haben: Pank und Dryander. Beide Namen gehören schon insofern zusammen, als Dryander, von Bonn kommend, wo er noch heute unvergessen ist, Panks Nachfolger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin wurde, als dieser, 1882 an Ahlfelds Stelle an die Nikolaikirche in Leipzig berufen, dorthin übersiedelte. Jetzt ist Pank Superintendent und Pfarrer zu St. Thomas ebendaselbst. Erst 1880 ist Pank mit einer großen Predigtsammlung vor die weitre Oeffentlichkeit getreten: Das zeitliche Leben im Lichte des ewigen Wortes (Berlin, Schulze. Wohlf. Ausg. geb. 5,25 Mark), und rasch wurden neue Auflagen notwendig. Panks Predigten packen, auch beim Lesen. Es ist nicht nur die bis ins Kleinste ausgefeilte Form, die pointirte Sprache, es ist der immer auf dem Boden des konkreten Lebens sich bewegende, auf das, was uns am nächsten liegt, stets Rücksicht nehmende Inhalt, was uns unbedingt fesselt. Kein bloßer Titel, die Seele des Buches ist es, was das erste Blatt uns nennt. Einige Themata der Predigten werden das sofort veranschaulichen: Der Geschwisterkranz; Der Lichtweg des Berufs; Brautzeit; Die einsam Gebliebnen; Die einsam Gewordnen. Musterstücke homiletischer Kunst sind diese Predigten genannt worden, und mit Recht. — Diesen Vorzug des echt Praktischen scheint eine zweite Veröffentlichung Panks (Predigten gehalten in der St. Nikolaikirche zu Leipzig. Berlin, 1884. 2,50 Mark) auf den ersten Blick nicht zu haben; aber abgesehn davon, daß einzelne Predigten unmittelbar aus lokalen Interessen herausgewachsen sind, also die engste Fühlung mit der Gegenwart haben — darum denn diese Sammlung den Leipzigern besonders wert sein wird —, so verrät sich Panks Kunst und Eigenart auch in diesen Predigten, mag er etwa in einer Predigt über Matth. 5, 13—16: Seid Salz und Licht! die Salz- und Gehaltlosigkeit so vieler Gespräche, mag er in einer andern über 1. Timoth. 6, 6—10: Ueber die Genügsamkeit und Gottseligkeit die Genußsucht herab bis zu den „Kindergesellschaften“ geißeln. Wie packend ist z. B. gleich der erste Satz, mit dem er diese Predigt einleitet: „Es ist eine kaufmännische, eine Geschäftsfrage, welche der Apostel in diesem Abschnitte erörtert“: man bedenke, daß diese Predigt in der Handelsstadt Leipzig gehalten ist! — Auch dieses Jahr hat uns eine neue Gabe von Pank gebracht: Das Evangelium Matthäi in Predigten und Homilien ausgelegt. Erste Hälfte. Bremen, 1889. 7,50 Mark und geb. 9 Mark.

Neben Pank habe ich Dryander genannt. Er steht in seiner homiletischen Art zu jenem in gewissem Gegensatz, aber er steht ihm in der Meisterschaft nicht nach. Während bei Pank die Gedanken sich aufbauen wie granitne Steine, fließen sie bei Dryander dahin wie krystallhelle Flut; während Panks Meisterschaft in der Verwendung des Textes besteht, weiß Dryander mit äußerster Feinheit den Text in seinen tiefsten Gedanken zu erklären und den Gehalt desselben ins Licht zu stellen; während Pank sein Auge vor allem auf den sozialen, gesellschaftlichen Schäden ruhen läßt, versenkt sich Dryander mehr in die Empfindungen, Zweifel und Fragen des seelischen Lebens; während Pank darum auch mehr die Segnungen des Evangeliums für die Gesamtheit betont, weiß Dryander die verklärende, heiligende Wirkung für die Einzelpersönlichkeit zu überzeugender und im besten Sinne erbauender Darstellung zu bringen. Pank predigt mehr Buße, Dryander läßt mehr die Herrlichkeit des Evangeliums leuchten; dabei verliert er nie etwa die Fühlung mit seinen Hörern; er ist nicht weniger praktisch als Pank, nur knüpft er an das seelische Leben an, und zwar zeigt er darin eine meisterhafte Feinheit, mit der sich die ganze Kraft des göttlichen Trostes zu einer oft geradezu überwältigenden Wirkung verbindet. Ich weise nur auf die Predigt: „Wenn du mich demütigst, machst du mich groß“ über 2. Sam. 22, 36 hin. Der von uns hervorgehobene Unterschied zwischen beiden Predigern drückt sich auch in dem Titel ihrer Predigtsammlungen aus. Während Pank das „zeitliche Leben“ im Lichte des Wortes Gottes darstellt, bietet Dryander Predigten über das christliche Leben (Bonn, 1886. 2,50 Mark). Doch ist diese Sammlung nicht die erste, die er veröffentlicht hat. Aus seiner Bonner Zeit bietet er uns ein Bändchen Evangelischer Predigten (Vierte Auflage; Bonn, 1889; 2,50 Mark). Es ist zu hoffen, daß bald weitre Veröffentlichungen folgen.*) So sei denn

*) Ein zweiter Band Evangelische Predigten ist erschienen, für denselben Preis: 2,50, gebunden 3 Mark, bei Marcus in Bonn. D H

auch Dryander namentlich unsern Gebildeten auf das allerwärmste empfohlen.

Nun auch ein Buch für unsre lieben Alten! Es stammt aus der Feder eines Mannes, der wohl vor vielen Tausenden von den Alten und zu den Alten zu reden berufen war. Ich meine Ahlfelds Buch: Das Alter des Christen. Ein Büchlein für die, so im Alter jung sein wollen (Vierte Auflage; Halle a. S.; 1889; 2,40 Mark). Das ist ein Buch — doch halt! ich darf nichts sagen. Denn was lese ich da in der Vorrede? „Achtet es jemand der Mühe wert, ein Urteil darüber auszusprechen, so wünsche ich, daß er wenigstens das fünfzigste Jahr überschritten und etwas von den Tagen erfahren habe, von welchen wir sagen: Sie gefallen uns nicht." Da muß ich wohl schweigen, aber bitten darf ich doch, daß dies Buch in recht viele zitternde Hände und vor recht viele altersmüde Auge komme, damit die gereifte Erfahrung mir bestätige, was ich von diesem Buche denke, nämlich daß Wort für Wort darin wahr und heilsam ist, ja ich meine, Wort für Wort müsse einem alten Herzen wohl thun, manches Wort wieder erheitern, manches unterhalten, aber jedes fördern.

Aber auch unsre Bekümmerten, unsre Kranken seien nicht vergessen! Für sie weiß ich ein Buch, — daß sie es ausschöpfen möchten mit ihrem leeren Herzen, und sich die matte Seele an diesen aus der Tiefe einer großen christlichen Anschauung hervorbrechenden Gedankenfluten frisch trinken möchte! Kein Geringerer als Kingsley ists, der zu den Betrübten reden will mit den aus seinen Briefen, Predigten, Manuskripten gesammelten, auf alles Menschenleid sich beziehenden Gedanken: Aus der Tiefe. Worte für die Betrübten. Uebersetzt von Anna von Köckritz (Gotha, 1886; 2 Mark). Es muß um eine Menschenseele nicht gut stehn, wenn in ihrem Leid sich diese Worte nicht bald wie heilender Balsam auf sie legen, nicht bald wie Haken sich in sie festgraben. Hier ist eine Glut und Wahrheit der Empfindung, die oft an die Psalmen erinnert; aber auch die Kraft des Glaubens läßt daran gedenken, ja sie überbietet diese, denn es flammt hier die Kraft christlichen Glaubens. Aus der tiefsten Tiefe geht es aufwärts zur höchsten Höhe, mit dichterischem Glaubensschwung und in heiliger Weihe. Hier eine, statt vieler Proben: „Wenn du in der Trübsal Tiefe bist — welcher Art diese Trübsal auch sei —, schreie zu Gott, zu Gott selbst, zu niemand als zu Gott. Wenn du aus der Quelle schöpfen kannst, warum wolltest du aus dem Strom trinken, der im Dahinfließen Unreinigkeiten aufgenommen haben muß? — Wenn du zu Gott gehen kannst, der da ist der Inbegriff von Licht und Leben, warum dann deine Zuflucht nehmen zu seinen Geschöpfen, seien sie auch noch so heilig, rein und voller Liebe? — Darum nur allein zu ihm, dem Geber aller guten und vollkommnen Gabe —! Aus der Tiefe, der grundlosesten, schreie zu Gott selbst! Wenn David, der Mann des alten Bundes, dies thun konnte, wie viel mehr wir, die wir in Christo getauft sind, die wir durch den heiligen Geist Zugang zum Vater haben; ja, wie viel mehr wir, die wir wissen, wer wir sind, wohin wir gehören. Laßt uns kühn zum Gnadenthron treten, um von dort Erbarmen und Gnade zu empfangen für die Zeit der Not. Sollte er Verheißungen gegeben haben und sie nicht erfüllen? Nein — jedem von euch, sei er noch so schwach, so unwissend, ach, so sündig — wenn er sich sehnt, von Sünden befreit zu werden — soll diese Gnade verliehen sein, nämlich die Freiheit aus der Tiefe zu dem Gott selbst zu rufen, der Sonne und Sterne, Himmel und Erde gemacht hat, Freiheit, nahe herzuzutreten zu dem Vater aller Geister und alles Fleisches und sich anzuklammern an das eine Wesen, das über allem Irren, über aller Verändrung steht — ja, an den Einen unsterblichen Gott." (Eine Bemerkung sei hier eingefügt. Bei einer hoffentlich sich nötig machenden neuen Auflage möge die geehrte Uebersetzerin ihr besonderes Augenmerk einmal darauf richten, an welchen Stellen sie statt „aber" ein „sondern" zu setzen hat).

Endlich noch ein Büchlein für ruhige Zeiten zur häuslichen Erbauung. Rogate nennt es sich. Kurze Andachten in Sprüchen und Gebeten der heiligen Schrift für alle Tage des Jahres. Zusammengestellt von G. Fischer und H. Lindenberg. (Leipzig, Hinrichs 1888; geb. Mk. 1,50). Wer das Büchlein gebraucht hat, wird es lieb gewonnen haben. Es hat auch noch seine Mängel, denen aber leicht abzuhelfen sein wird, doch davon ein andermal. Jedenfalls hindern sie nicht die wärmste Empfehlung dieses anspruchslosen Büchleins. Für jeden Tag sind mit vielem Verständnis drei Bibelstellen, die einen Gedankenfortschritt darstellen, ausgewählt und abgedruckt; dann ein passender Liedervers. Möge dieses Rogate viele das Beten lehren. P D

(Volksbücher) Im Verlage des Evangelischen Schriftenvereins für Baden (Karlsruhe) erscheinen drei Reihen kleiner christlicher Volksschriften, zumeist Erzählungen, alte und neue. Aus der Hausbibliothek liegt mir eine etwas wunderbare, aber durch lebhafte Zeichnung anmutende Erzählung: Peterchen im Moore von Adelh. v. Rothenburg (103 S.; geb. 1,50 Mk.) vor. Die Volksbücher zur Unterhaltung und Belehrung für jedermann bringen gerade zur rechten Zeit u. a. einen Abdruck von G. H. von Schuberts: Vor hundert Jahren, Errettung des Bertrand de Moleville aus den Gefahren der französischen Revolution. Auch sonst begegnet mehrfach Schuberts Name. Am wenigsten haben die mir vorliegenden Nummern der dritten Gruppe: Kleine Schriften, mir behagen wollen. Doch darf ich die wirklich vorzügliche kurze Geschichte: Ein Weihnachtsabend von Adelh. von Rothenburg (16 S. kl. 8°, 5 Pfg.) als im besten Sinne christlich und volkstümlich zugleich aus anderm herausheben. S E

(Glaucia) die griechische Sklavin, frei nach dem Englischen von A. Steen, bevorwortet von G. Chr. Dieffenbach. Dritte verbesserte Auflage. Bremen, Heinsius Nachfolger. 3 Mk.

Die Verfasserin prunkt nicht, wie es bisweilen in historischen Romanen geschieht, mit ihren archäologischen Kenntnissen, sondern macht nur mäßigen Gebrauch davon und benutzt sie nur dazu, den Leser mit den Sitten und Einrichtungen des griechischen und römischen Altertums soweit bekannt zu machen, daß er sich lebendig in die Zeit versetzen kann, wo das Christentum seine ersten Kämpfe bestand und seine ersten Siege feierte. Anschaulich wird nachgewiesen, wie das wahre Bedürfnis des Herzens durch das Evangelium geweckt und befriedigt wird. Die Erzählung fesselt durch fließende Sprache und treffliche Charakterzeichnung. Nichts Gemeines oder Anstößiges stört den Genuß; weitläufige Reden und Betrachtungen sind vermieden, man fühlt sich durch Sinn und Wandel der auftretenden Personen erhoben und erbaut. V R

(Fast im Hafen) Dem Englischen nacherzählt von A. Stein. Bremen, Heinsius Nachfolger, 1890; 1,50 Mk.

Selbstbiographie einer englischen Greisin höhern Standes, die auf eine bewegte Laufbahn zurückschaut. Man folgt der Erzählerin gern auf ihrem Lebenswege. Sie beschreibt anziehend den Wechsel ihres äußern und innern Lebens, verschweigt nicht ihre teilweise Verirrung und bittre Täuschung, preist aber die rettende Hand der göttlichen Gnade, und der Leser freut sich mit ihr, daß sie nicht nur zu einem sehr glücklichen Familienleben, sondern auch zur Ruhe in Gott gekommen ist. V R

(Rogate) Erzählung von Ernst Evers. Zweite Auflage. Norden, Soltau, 1890; 180 S.; 1,60 Mark.

Man führt viel Klage über eine bekannte Sorte von Erzählungen, in denen die Kinder der Welt im hellsten Licht wandeln, während tiefe Nacht über den „Gläubigen" lagert. Hier ist genau das Umgekehrte der Fall. Mit herzlichem Behagen weilt man in dem Hause des alten Schulmeisters, mit wirklicher Teilnahme verfolgt man die Entwicklung des Kindes, das die Stürme von Achtundvierzig in sein Haus gebracht haben, und das, zur Jungfrau erblüht, für eine kurze Zeit von andern Stürmen in die böse Welt der Großstadt hinausgetragen wird. Und nun gar zum Schluß, als die Enkel blühen und die Alten goldne Hochzeit feiern! Man merkts dem Verfasser an, wie wohl ihm selbst dabei wird, die Strahlen reiner Christenfreude in dies Haus hineinscheinen zu lassen, das so fest auf der Mahnung des Titels: Rogate, d. i. Betet, erbaut steht. Aber ich muß gestehn, die Freude mindert sich, wenn man als Staffage für dies Lichtbild nur Gestalten gezeichnet sieht, die, nicht einmal in kräftiger Bosheit, sondern in vollendeter Hohlheit und häßlichster Selbstsucht einfach gewissenlos erscheinen. Und die bekehren sich nun zum Schluß teils auf dem Sterbebette, teils zur Erhöhung der Festfreude. Für wen ist nun eigentlich eine solche „christliche" Erzählung geschrieben? „Ungläubige" haben das vollste Recht, dies Buch aus der Hand zu legen mit dem Bewußtsein, daß der Gegensatz, wie er hier gezeichnet ist, unwirklich und also unwahr ist. „Gläubige" aber mögen sich hüten, durch solchen Sirenengesang sich in den hochmütigen Traum einwiegen zu lassen, daß die Grenzscheide zwischen Christ und Unchrist so einfach zu ziehen und so sicher festzustellen ist. Es ist gar schwer, ein Christ zu sein. Denn der Herr fordert von uns eine Gerechtigkeit, die besser sei auch als die einer „guten" Welt. S E

(Wie denkt das Volk über die Sprache) Von Prof. Dr. Friedr. Polle, Leipzig, Teubner, 1889; VI, 154 S.; Preis 2 Mk.

Der Inhalt des vortrefflichen Büchleins giebt weit mehr, als der bescheidne Titel verspricht. Wir erhalten nicht nur Aufschluß, wie das Volk über die Sprache denkt, sondern wir werden uns bewußt, daß dem Volke in sprachlicher Beziehung eine gewisse schöpferische Kraft innewohnt. Die Wege, die er hierbei einschlägt, werden nicht durch wissenschaftliche Theorien, sondern lediglich durch praktische Gesichtspunkte bestimmt. Das fesselnd stilisirte und streng sachgemäß gehaltne Büchlein, auf dessen Einzelheiten einzugehen wir leider Abstand nehmen müssen, bekundet übrigens eine seltene Kenntnis des Volkslebens und ein ungemein feines Sprachgefühl. Als recht verdienstvoll muß die reichhaltige und glücklich zusammengetragne Beispielsammlung bezeichnet werden, deren Wert durch genaue Angaben der Quellen — soweit Klassiker in Betracht kommen — erhöht wird. Jedem Gebildeten, der sich anregende und genußvolle Stunden verschaffen will, empfehlen wir das gediegne Buch aufs wärmste. Der äußern Ausstattung muß volles Lob gezollt werden. Sf

(Achtzig der schönsten und gebräuchlichsten evangelischen Kirchenlieder) Lebensbilder der Dichter, Geschichten und Erläuterungen für Kirche, Schule und Haus, erzählt und ausgearbeitet von Joh. Wilhelm Florin (Pfarrer in Breckerfeld i. W.). Kassel, A. Freyschmidt; Preis 1,20 Mark. Der Verfasser erzählt im Vorwort, wie das Büchlein aus dem Bedürfnis entstanden sei, ein Werk zu besitzen, welches das Leben der Dichter unsrer gebräuchlichsten Kirchenlieder, die Verhältnisse, unter denen die Lieder selbst entstanden sind, den Segen, den sie gestiftet haben, in einer Weise behandelt, wie er es gern seiner Gemeinde und vor allem den Kindern im Schul- und Konfirmandenunterricht erzählt hätte. Die Anordnung ist so, daß auf die Lebensbeschreibung des Dichters die Besprechung seiner Hauptlieder folgt. Es wird auf den Bibelgrund verwiesen, dann folgen Erklärungen einzelner schwer verständlicher Stellen, sowie die Entstehungsgeschichte und Erzählungen erbaulicher Art, die sich an das Lied knüpfen. Für manche Lieder ist das Ganze freilich etwas kurz ausgefallen und man wird ältre Werke wie Knauth, Präparationen zur Behandlung evangelischer Kirchenlieder (1876) und Riedenfeld, Kleine Erzählungen von geistlichen Liedern (1849) u. a. wohl daneben benützen können. Zu bemerken ist noch, daß der Verfasser die bekannte Erzählung von Neumark und der wiedergewonnenen Gambe, die Anlaß zu dem Liede „Wer nur den lieben Gott läßt walten", geworden sein soll, eben so ruhig und richtig hätte als Dichtung und Sage erklären können, als er das vorher bei der bekannten Erzählung zu Gerhardts „Befiehl du deine Wege" thut. Ein Vorzug ist, daß der Verfasser besonders die

neuere Geschichte für seine Zwecke ausgebeutet hat und so zugleich patriotisch anregend wirkt. H Lr

(Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Land) Von Reinhold Röhricht. Gotha, Perthes, 1889; X u. 352 S.; 6 Mk.

Röhricht ist unter den deutschen Gelehrten wohl der gründlichste Forscher und Kenner der Pilgerfahrten ins gelobte Land. Unermüdlich gelten seine Arbeiten der Entdeckung, Sammlung, Herausgabe und Verarbeitung des Quellenmaterials für den Verkehr des Abendlandes, insbesondre Deutschlands mit Palästina und den Nebenländern unter muslimischer Herrschaft. Die vorliegende neue Arbeit bringt in einer für jedermann anziehenden und doch mit einer Fülle gelehrter Nachweise versehenen Art die Verhältnisse der Pilgerfahrten zur Anschauung: Anläße und Zweck der Reisen, Ausrüstung, Kosten, Erlebnisse auf der Land- wie Seefahrt unter Christen wie Muslimen, die frommen und schwärmerischen Empfindungen der Reisenden wie den Schwindel, Betrug, die Ausbeutung und Schändlichkeiten, die von allen Seiten mit den Reisenden wie mit den Heiligtümern getrieben werden. Abgedruckt sind auch eine Anzahl der ältesten Pilgerlieder und ihre Melodien. Seite 95—316 endlich wird ein „Pilgerverzeichnis“ gegeben, eine Zusammenstellung aller deutschen Pilger, die von 1300—1699 die Reise gemacht und Aufzeichnungen oder ähnliches hinterlassen haben. Das Buch ist auch für einen weitern Kreis recht interessant. M-G

(Die gegenwärtige Lage der evangelischen Kirche gegenüber den römischen Bestrebungen) ist der Titel des am 25. Juni 1889 von Superintendent Meyer-Zwickau auf der Meißner Konferenz gehaltnen, in der Buchhandlung des Evangelischen Bundes erschienenen Vortrages (Preis 25 Pfg.). Der Verfasser schildert den immer schärfer hervortretenden Gegensatz zwischen Rom und Wittenberg, der durch Verschuldung des papalen Katholizismus den Frieden zwischen beiden unmöglich macht, zeigt die Mittel, mit denen Rom kämpft, und die, mit denen die evangelische Kirche aufs Schlachtfeld treten muß. Der Vortrag eignet sich zur Massenverbreitung vorzüglich. Jeder Zweigverein der genannten Vereinigungen sollte ihn seinen Gliedern zugänglich machen. — Der Vortrag desselben Verfassers: Der Fuldaer Hirtenbrief und die Thatsachen, dem in Nr. 47 eine weitere Verbreitung gewünscht wurde, erscheint soeben als Nr. 12 der bekannten Sammlung „Schriften für das evangelische Volk“ bei Klein in Barmen (10 Pf.) G B

(In letzter Stunde) vor dem Feste seien noch einige bei der Redaktion eingegangne Werke genannt, empfohlen, in Erinnrung gebracht. Die im vorigen Jahrgang in der Christlichen Welt erschienene Auslegung des Philipperbriefes ist soeben in Buchform herausgegeben worden: Der Brief des Apostels Paulus an die Philipper von H. v. Soden. Freiburg, Mohr; 1 Mark. — Die Illustrirte Hausbibel, welche Friedrich Pfeilstücker in Berlin herausgiebt, mit über tausend Abbildungen meist landschaftlichen und archäologischen Inhalts, vielen Karten und den nötigsten Erläuterungen, liegt in zweiter Auflage vor. Geheftet 18, gebunden von 22.50 bis zu 34 Mark. — Irenäus, Die christlichen Feste (Berlin, Reuther; zweite Auflage; 2 Mark), von uns in Nr. 26 eingehend besprochen, wird denkenden Christen besonders willkommen sein. — Noch kaum prüfen konnten wir die jedenfalls ungewöhnlichen Laienpredigten des Bremer Pastors Waldemar Sonntag, dritte Sammlung; Halle, Hendel; 3 Mark. „Lose Blätter der Lebensweisheit“ nennt der Verfasser seine Predigten, und das Predigtgewand hat er ihnen gründlich abgestreift. Nicht jedem wird diese moderne Art gefallen, aber lernen und gewinnen könnte jeder daraus. — In Dresden bei Brandner erschien: Aus der Welt des Gebets. Von D. G. Monrad. Nach der fünften Auflage übertragen von J. Petersen; Mark 1,50, gebunden 2,40. — Elisabeth Klar hat uns noch eben einen Roman von der Verfasserin der „Familie Schönberg-Cotta“, Elisabeth Rundle-Charles, verdeutscht: Gegen den Strom. (309 S.; geb. 4 Mark; A. Schmidt in Anklam.) — Eine Weihnachtsfestnummer bietet die Redaktion der „Sonntagsklänge“ in Halle an; 12 Stück zu 0,50, 50 Stück zu 1,50, 100 zu 2,50 Mark. Sie wird durch M. Niemeyer in Halle a. S. bezogen. R

Verschiednes

(Hus und der tschechische Klerus) Noch immer bringen österreichische Blätter neue Nachrichten von der zunehmenden Husbewegung in Böhmen. Sie haben unsre Ausführung in Nr. 49 nur bestätigt, zugleich aber ein neues Moment beigebracht: die auffällige Haltung des tschechisch-katholischen Klerus zu der Bewegung. Es war durchaus verständlich, daß in jener erregten Schlußsitzung des tschechischen Landtags die anwesenden katholischen Priester einen energischen Protest der Kirche gegen die Husverherrlichung erließen. Damals konnten sie noch nicht wissen, in welch Wespennest sie damit stießen. Nachdem sie aber aus der überlauten Zustimmung der Mehrheit des tschechischen Volkes zu dem jungtschechischen Antrage, aus den reichlich fließenden Gaben zur Errichtung eines Husdenkmals, aus dem Antrage einer unentgeltlichen Ausstellung des Husgemäldes von Brožik in Prag, aus der fast einstimmigen Annahme der Petition der Prager Stadtverordneten an den Landesausschuß u. s. w. zur Genüge die allgemeine Stimmung erkannt haben müssen, ist es bei ihrer doch sonst großen Fertigkeit, aus allen Lagen Kapital zu schlagen, verwunderlich, daß sie auch heute noch hartnäckig bei ihrem kirchlich-religiösen Proteste beharrten. Sie stehn dadurch in Gefahr, der ganzen anfangs rein politischen Bewegung erst eine religiöse Bedeutung aufzudrücken, sie erst in der Kirche feindliche und gefährliche Bahnen zu lenken. Immer wieder betonten zu Anfang die Führer, daß ihnen die religiöse Bedeutung von Hus völlig gleichgiltig sei — warum benutzt der katholische Klerus die ihm gebotene günstige Handhabe nicht? Sollte er ausnahmsweise einmal charaktervoll genug sein, die Sache seiner Kirche bis in ihre letzten Konsequenzen und selbst auf die Gefahr hin zu vertreten, die Volksgunst darüber einzubüßen? Oder sollte wirklich der ganzen Bewegung doch auch eine antiultramontane, religiöse Triebfeder zu Grunde liegen? Fast scheint dies der Klerus zu fürchten, wie aus den Worten des Kanonikus Dr. Karlach in der am 11. Dezember stattgefundnen Stadtverordnetensitzung hervorgeht: „Hätte man diese Tafel zugleich mit den andern Tafeln eingesetzt, so hätte ich nichts dagegen eingewendet. Unter den gegebenen Verhältnissen kann ich aber den Antrag um so weniger empfehlen, als es den Anschein hat, als ob eine Aktion in Szene gesetzt werden sollte, die jenem Funken ähneln soll, aus welchem der große Brand im fünfzehnten Jahrhunderte entstand. Ich würde mein Leben dafür einsetzen, wenn ich diesen Funken im Keime ersticken könnte. Niemand wird mir meine Überzeugung nehmen, daß es sich mit dieser Aktion um nichts andres handelt, als Zwietracht zu säen, damit zu den bisherigen zwei Parteien eine dritte und vielleicht auch eine vierte komme.“ Und es kann doch als nichts andres denn als Bestätigung dessen aufgefaßt werden, wenn in eben dieser Sitzung ein Tscheche droht: „Man möge sich hüten, einen neuen Religionsstreit heraufzubeschwören, der um so unheilvoller wäre, als wir mit dem sozialen, politischen und nationalen Kampfe vollauf zu thun haben. . . . . . Immerhin handelt es sich um den Anfang eines Dramas, das gewisse Leute gern zu einem Lustspiel umarbeiten würden. Was wird aber die Geschichte über jene sagen, die eine solche Intoleranz kundgeben, wie sie im fünfzehnten Jahrhundert geübt wurde?“ Und ein Andrer: „Er glaube, daß, obgleich die Flamme von Konstanz bereits erloschen ist, die Brandröte noch in die heutige Zeit hineinleuchtet. Stürmischer Beifall.)“

Diese Auffassung fördert auch der eben erlassene, von geschichtlichen Unwahrheiten strotzende Hirtenbrief des jüngst zum Kardinal ernannten Fürsterzbischofs von Prag, des Grafen Schönborn, gegen die Husbewegung. Auch er vertritt den katholisch-kirchlichen Standpunkt mit solcher Schärfe, daß wir fürchten, er wird, wenn er nächsten Sonntag in den Kirchen zur Verlesung kommt, die Erregung und die Opposition nur steigern. Für uns Evangelische ist darin eine Stelle von besonderm Werte, ein famoser Kommentar zu dem Fuldaer Hirtenbriefe gegen den Evangelischen Bund: „Bittet insbesondere die unbefleckte Jungfrau und Mutter Gottes um ihre Fürsprache bei Gott. Von ihr sagt die heilige Kirche: Du allein hast allen Irrwahn dieser Erde ausgerottet. Betet, daß sie Irrwahn und Zerfall von ihrem geliebten Volke fern halte. Sie wohnt ja an vielen Orten unsres teuren Vaterlandes und wartet auf unsre Gebete, um sie zu erhören. Ich aber, Geliebteste, werde nicht aufhören, den mächtigen Schutz der Himmelskönigin auf meine treue und heißgeliebte Herde herabzuflehen.“ Ist das wirklich nicht Menschenvergötterung?

Vermutlich wird die Husbewegung noch weitre Kreise ziehn. Wir können ruhig abwarten, was daraus wird. Jedenfalls nicht, wie wir schon früher behauptet, eine evangelische Reformbewegung, höchstens eine noch weiter gehende Emanzipation des böhmischen Volkes von seiner Priesterschaft. P G

(Eine Festrede Döllingers) Am 15. November d. J. fand zu Ehren Sr. Majestät des Königs und Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten eine Festsitzung der Münchner Akademie der Wissenschaften statt. Hierbei hielt deren Präsident, Reichsrat Stiftspropst D. von Döllinger eine hochinteressante Festrede über die Zerstörung des Templerordens. Eine kurze Notiz ist den Lesern der Christlichen Welt vielleicht erwünscht. Der nun bald 91jährige Gelehrte, trotz seinem hohen Alter unermüdet thätig, tritt als ein entschiedner Apologet des mit den Anklagen der Ketzerei und widernatürlichen Laster beschwerten Ordens auf, über den bis zuletzt das Urteil sehr verschieden war. Schottmüller und Havemann verteidigen die Unschuld des Ordens; Hammer-Purgstall, Ranke, am entschiedentsten Prutz erklären sich für die Berechtigung jener schweren Vorwürfe. Döllinger versichert, daß in England, Frankreich und Italien das Urteil der letztern fast gar nicht geteilt werde. Rankes Meinung von der Wahrheit der vornehmsten Beschuldigungen, zuletzt im achten Bande der Weltgeschichte ausgesprochen, werde sicher in Deutschland mächtig eingreifen und lange fortwirken. Indem der Festredner sich gegen diese Anschauung wendet, macht er zunächst geltend, daß die öffentliche Meinung der Zeitgenossen vor der Aufhebung des Ordens sich nicht im geringsten im Sinne der angeblichen Korruption der Gesellschaft ausgesprochen habe; die über das Verderbnis andrer Orden urteilenden Stimmen stellten vielmehr die Templer stets als Muster hin. Der Urheber jenes furchtbaren Dramas der Vernichtung einer so mächtigen Institution, König Philipp IV. der Schöne von Frankreich, sei durch zwei Motive bestimmt worden. Er verband eine sehr zur Schau getragne Frömmigkeit mit ungezügelter Raubgier und einer von politischen Absichten geleiteten Verschwendung. Im flandrischen Kriege unglücklich, von schimpflichem Zusammenbruch seiner politischen Entwürfe bedroht, ohne Hilfsmittel — denn die Juden und lombardischen Bankiers waren bereits ausgeplündert — boten sich ihm die Reichtümer des Templerordens in dieser Notlage dar. Daneben ist ein zweiter Beweggrund zu erkennen. Nogaret, Philipps Siegelbewahrer, stellte ihm in einem Schriftstück vor, daß im Streite des Königs mit dem Papst Bonifazius VIII. seine Frömmigkeit etwas verdunkelt worden sei; es bedürfe einer neuen That, um sich wieder seinem Berufe gemäß als Schirmherr der Kirche und Wächter des Glaubens darzustellen. Es ist klar, wohin dieser Vorschlag zielte. Es

galt die Mitwirkung des Papstes zu gewinnen. Eine diesbezügliche Abmachung zwischen Bertrand de Got, nachmaligem Klemens V., und dem Könige vor des Erstern Wahl hat nicht stattgefunden. Aber der Papst befand sich in großer Abhängigkeit von Philipp und verschlimmerte dies Verhältnis zu seinen Ungunsten durch gänzliche Uebersiedlung der Kurie nach Avignon. Außerdem hatte der König ihm gegenüber ein äußerst wirksames Pressionsmittel, indem er im Einverständnis mit einigen Kardinälen behauptete, der Vorgänger im Pontifikat, Bonifazius VIII., sei in Thaten und Worten ein Ungläubiger und Ketzer gewesen; als Schirmherrn der Kirche liege ihm die Verpflichtung ob, durch Eröffnung eines feierlichen Prozesses gegen den Verwüster der Kirche das Aergernis zu sühnen; der gegenwärtige Papst müsse ein Verdammungsurteil gegen seinen Vorgänger sprechen: das war für Klemens eine furchtbare Zumutung, durch deren Erfüllung das ganze damalige Kirchengebäude zusammengebrochen wäre. So gab er nach; übernahm selbst zum Schein die Templer, um sie sodann in die Gewalt des Königs auszuliefern. Die Bischöfe wurden angewiesen, im Verein mit der Inquisition den Prozeß zu führen. Das Inquisitionsverfahren war in der That das beste Mittel für den König, um ans Ziel zu gelangen. Schon lange wurde das Glaubensgericht als Finanzquelle behandelt, sofern der Ertrag der von ihm verfügten Konfiskationen der königlichen Kasse zufloß. Bei den bekannten Satzungen ließ sich ein Prozeß um so leichter einleiten, als die Zeugen der Angeklagten nicht genannt zu werden brauchten, auch Ehrlose, Meineidige, Schurken als Zeugen angenommen wurden und, sobald Zeugnisse vorlagen, beim leugnenden Angeklagten die Folter zur Anwendung gebracht werden konnte. — Zwei schwere Verbrecher, auf Vollmacht des Königs durch Nogaret aus ihrem Gefängnis befreit, erhoben die erste Anklage. Am 13. Oktober 1307 wurden alle Templer in ganz Frankreich gefangen genommen und sofort die Untersuchung gegen sie mit Tortur eröffnet. Kein Templer in der ganzen Christenheit machte ein Geständnis ohne Anwendung der Folter oder Furcht vor ihr. Die Klage lautete auf Verleugnung Christi, Anspucken des Kreuzes, unnatürliche Laster. Es ist (trotz Schottmüllers Verteidigung) zweifellos, daß Jakob von Moley, der Großmeister des Ordens, hinsichtlich der beiden ersten Punkte ein die ganze Ordensgesellschaft kompromittirendes Geständnis ablegte, eben nur um dem Vorwurf, jene andern Schändlichkeiten eingeführt zu haben, und der dadurch auf seine Person fallenden Schmach zu entgehen. (Döllingers Meinung ist also die, daß die Richter durch geschickte Kombination der drei Beschuldigungen eine Handhabe zur Verfolgung des ganzen Ordens erlistet hätten.) Ein andrer Hauptanklagepunkt war der Teufelsdienst und Dämonenkultus. Doch konnte hierfür niemals ein Beweis erbracht werden, so wenig wie für den bisher vergebens gesuchten geheimen Statut des Ordens, in dem alle diese Greuel enthalten sein sollten. Der Ausgang der Sache ist bekannt. Viele der Ritter, darunter der Großmeister, wurden verbrannt, andre kehrten in die Welt zurück oder beschlossen ihre Tage in klösterlicher Haft. Der König hatte sein Ziel erreicht. Der Orden war vernichtet, und sein ungeheures Vermögen kam in Philipps Hand. — Die Folgen dieser unheilvollen That waren diese: eins der kräftigsten Bollwerke gegen den vordringenden Islam wurde zerstört; denn ohne Zweifel wären die Templer in ihrem Hauptsitze Cypern das geworden, was die Hospitaliten auf Rhodus waren. Sodann ist damals die bis zur Revolution bestehende Härte und Grausamkeit des französischen Gerichtsverfahrens begründet worden. Endlich war jetzt der Hexenwahn, die Vorstellung eines persönlichen Umgangs mit dem Teufel, förmlich durch die kirchliche und staatliche Autorität bestätigt worden. So ist jener 13. Oktober 1307 recht eigentlich ein Unglückstag der Weltgeschichte.

Sr

Unsre Leser

Auf ausdrückliches und wiederholtes Verlangen freundlicher Leser veröffentlichen wir auch noch in diesem Jahre eine Uebersicht über die Ausbreitung unsers Blattes. Es war nicht leicht, sie zustande zu bringen. Auch ist sie heute bereits veraltet: sie wurde auf den 31. Oktober festgestellt bei 2739 Abonnenten, während wir heute 2884 zählen. Es war aber unmöglich, von der Post genauen Aufschluß über die Nachbestellungen zu erlangen; nur so viel verlautete, daß sie zumeist aus Süddeutschland gekommen waren. Ueber das Ausland giebt die Liste begreiflicherweise ganz unzureichenden Aufschluß, da das Blatt meist auf unkontrolirbaren Wegen dahin versandt wird. Die Ziffer vom letzten Jahre (vrgl. 1888, Nr. 48) ist zuweilen in Klammern beigegeben. Vgl. auch 1887, Nr. 22.

Anhalt 16 (13): Bernburg 1, Dessau 6 (3), Frose 1, Koswig 1, Köthen 5, Roßlau 1, Wörlitz 1.

Baden 90 (54): Achern 1, Adelsheim 1, Baden-Baden 1, Bammenthal 1, Blumberg 1, Bretten 1, Bruchsal 2, Dinglingen 1, Eichstetten 1, Eppingen 1, Freiburg 11 (7), Gemünden 1, Gernsbach 1, Hecklingen 1, Heidelberg 15 (5), Käferthal 1, Kandern 3, Karlsruhe 20 (12), Mannheim 3, Mosbach 2, Müllheim 1, Neckarelz 1, Neckargemünd 1, Pforzheim 1, Rheinbischofsheim 1, Riegel 1, Salem 1, Schiltach 1, Schliengen 1, Schopfheim 1, Sinsheim 2, Steinsfurth 1, Stockach 1, Waldkirch 2, Waldshut 2, Wertheim 1, Wolfach 1, Zell 1.

Bayern 70 (55): Altenbruch 1, Altenplos 1, Augsburg 5 (4), Bergzabern 1, Burghausen 1, Eckersmühlen 1, Erlangen 14 (12), Feucht 1, Grünbach 1, Hof 3 (2), Kempten 1, Kirchheimbolanden 1, Kitzingen 1, Köppeleck 1, Lindau 1, Ludwigshafen 2, Maßbach 1, Memmingen 1, München 9 (11), Neustadt 1, Nördlingen 1, Nürnberg 6 (1), Regensburg 2, Schwabach 1, Schweinfurt 2, Sommerhausen 1, Staffelstein 2, Walddorf 1, Weilheim 1, Würzburg 3 (1), Zweibrücken 2.

Braunschweig 43 (32): Blankenburg 1, Börssum 2, Braunschweig 15 (7), Broistedt 2, Gandersheim 6, Harzburg 1, Helmstedt 2, Holzminden 2, Königslutter 1, Kreiensen 1, Schöningen 1, Schöppenstedt 1, Seesen 1, Stadtoldendorf 2, Thedinghausen 1, Wolfenbüttel 4 (6).

Bremen 39 (23): Bremen 35 (20), Bremerhaven 2, Horn 1, Vegesack 1.

Hamburg 49 (38): Bergedorf 1, Hamburg 45 (36), Kuxhaven 3.

Großherzogtum Hessen 102 (85): Alzey 3, Bensheim 4, Büdingen 1, Butzbach 1, Darmstadt 21 (14), Erbach (Odenwald) 1, Friedberg 17 (18), Fürth (Odenwald) 1, Gaualgesheim 1, Gießen 26 (29), Groß-Umstadt 1, Grünberg 1, Hungen 1, Laubach 1, Lich 1, Mainz 7, Nauheim 3, Offenbach 4, Ruppertenrod 2, Schotten 1, Worms 1, Wörrstadt 1, Zwingenberg 2.

Lippe-Detmold 6 (2): Detmold 3, Lemgo 2, Schieder 1.

Lübeck 15 (15): Lübeck 14, Travemünde 1.

Mecklenburg-Schwerin 23 (15): Boizenburg 1, Bützow 3, Grabow 2, Güstrow 2, Klütz 1, Laage 1, Ludwigslust 1, Parchim 5, Rostock 4, Schwerin 1, Teterow 1, Wismar 1.

Mecklenburg-Strelitz 9 (6): Friedland 2, Neubrandenburg 2, Neustrelitz 2, Schönberg 2, Woldegk 1.

Oldenburg 14 (7): Ahlhorn 1, Eutin 1, Herrstein 1, Jever 2, Oberstein 1, Oldenburg 6 (5), Varel 2.

Königreich Preußen 1284 (882): Brandenburg 206 (153): Angermünde 1, Arnswalde 1, Baruth 1, Beeskow 2, Belzig 1, Berlin 128 (101), Brandenburg a. H. 2, Charlottenburg 1, Eberswalde 4, Forst 1, Frankfurt a. Oder 2, Freienwalde 3, Friedenau 1, Friedland (Niederlausitz) 1, Friedrichshagen 1, Fürstenwalde 1, Greifenberg (Uckermark) 1, Guben 2, Joachimsthal (Uckermark) 1, Jüterbog 2, Ketzin 1, Königsberg (Neumark) 1, Kottbus 2, Krossen 1, Küstrin 1, Landsberg a. W. 2, Lichterfelde 2, Lindow 1, Löwenberg (Mark) 1, Lübben (Lausitz) 1, Lübbenau 1, Luckau 1, Nauen 2, Nechlin 1, Neuruppin 1, Niederschönhausen 1, Potsdam 6 (5), Prenzlau 1, Pritzwalk 1, Rathenow 1, Ringenwalde 1, Schwedt 1, Seegefeld 1, Sorau 3, Steglitz 1, Stolzenau 1, Strasburg (Uckermark) 1, Straußberg 1, Treuenbrietzen 1, Uckro 1, Vietz 1, Westend 1, Wriezen 1, Zehdenick 2, Zinnitz 1, Züllichau 1 — Hannover 212 (189): Achim 1, Alfeld 2, St. Andreasberg 1, Aurich 2, Barsinghausen 1, Bassum 2, Bederkesa 1, Bennigsen 1, Brinkum 1, Buchholz 1, Buxtehude 1, Celle 2, Clenze 1, Dassel 1, Derneburg 2, Dorum 1, Einbeck 4, Eldagsen 1, Emden 3, Escherode 1, Fallingbostel 1, Freden 1, Friedland a. Leine 1, Geestemünde 1, Goslar 1, Göttingen 44 (43), Gronau (Leine) 1, Großdüngen 1, Groß-Lengden 1, Hannover 46 (38), Harburg 5, Hardegsen 1, Hildesheim 8 (7), Himmelpforten 1, Horneburg 1, Hoya 2, Ilfeld 1, Jork 1, Kadenberge 1, Klausthal 2, Kreuzhorst 1, Lauenau 1, Leer 1, Lehrte 1, Liebenburg 1, Linden 1, Lingen 2, Lüneburg 3, Markoldendorf 1, Meinersen 1, Moringen 1, Münden 1, Neustadt a. Rübenb. 2, Nienburg 1, Norden 1, Norderney 1, Nordstemmen 1, Northeim 4, Osnabrück 3, Osterode 1, Otterndorf 2, Pattensen 1, Paulinenaue 1, Rethem (Aller) 2, Rethen (Leine) 1, Ringelheim 3, Salzgitter 1, Scheessel 1, Soltau 1, Springe 1, Stade 1, Stickhausen 1, Sulingen 1, Syke 2, Uelzen 1, Uslar 3, Verden 2, Vienenburg 1, Wilsen 1, Weener 1, Wilhelmshaven 1, Winsen 2, Wunstorf 1 — Provinz Hessen-Nassau 164 (104): Abterode 1, Allendorf 4 (1), Altmorschen 2, Barchfeld 1, Battenberg 1, Bebra 2, Karlshafen 1, Diez 3 (4), Dillenburg 1, Driedorf 1, Eichenberg 1, Eltville 1, Eschwege 1, Felsberg 1, Frankershausen 1, Frankfurt a. Main 17 (12), Fulda 1, Großalmerode 1, Gudensberg 1, Hanau 5 (4), Herborn 1, Hersfeld 3, Hofgeismar 1, Hoheneiche 2, Holzhausen a. Haide 1, Homburg 1, Idstein (Taunus) 1, Jesberg 1, Kassel 10 (7), Katzenelnbogen 1, Kirchhain 2, Langendernbach 1, Lichtenau 2, Limburg 1, Mannsbach 1, Marburg 54 (33), Melsungen 1, Montabaur 1, Neukirch (Westerwald) 1, Niederaula 2, Oberursel 1, Rauschenberg 1, Rennerod 1, Rinteln 1, Rödelheim 1, Rotenburg 3, Rüdesheim 1, Sachsenhausen 1, Schlüchtern 1, Schmalkalden 3, Treysa 2, Usingen 1, Weckerhagen 1, Wiesbaden 11 (5) — Hohenzollern 5 (6): Hechingen 3 (4), Sigmaringen 2 — Ostpreußen 10 (3): Allenstein 1, Königsberg 3 (0), Lauterberg 1, Memel 1, Pobethen 1, Rastenburg 1, Szillen 1, Wehlau 1 — Pommern 51 (38): Anklam 2, Belgard 1, Bütow 1, Fiddichow 1, Gartz 1, Gingst 1, Gollnow 1, Greifenberg 2, Greifswald 4 (3), Grimmen 1, Gützkow 1, Hebrondamnitz 1, Köslin 2, Lauenburg 1, Mandelsloh 1, Massow 1, Naugard 2, Pasewalk 1, Pelplin 1, Plathe 1, Polzin 1, Pommersdorf 1, Rummelsburg 2, Stargard 1, Stettin 12 (18), Stolp 2, Stolpmünde 1, Stralsund 1, Techlipp 1, Zollbrück 1, Züllichow 1 — Posen 12 (7): Bromberg 1, Klahrheim 1, Kruschwitz 1, Margonin 1, Nakel 1, Obornik 1, Posen 3 (2), Schönlanke 1, Wollstein 1, Wronke 1 — Rheinland 154 (87): Aachen 2, Altenkirchen 1, Barmen 8 (8), Bergneustadt 2, Bingerbrück 1, Bonn 22 (18), Boppard 1, Büchenbeuern 2, Dabringhausen 1, Deutz 1, Dieringhausen 2, Duisburg 4, Düren 1, Düsseldorf 3, Eckenhagen 1, Elberfeld 10 (4), Eschweiler 1, Fischbach (Nahe) 4 (1), Gerresheim 1, Gladbach 1, Goch 1, Godesberg 1, Grumbach 1, Gummersbach 1, Haan 1, Illingen 1, St. Johann 1, Isselburg 1, Kastellaun 1, Kettwig 1, Kirchberg (Hunsrück) 1, Koblenz 8 (7), Köln 8 (3), Königsfeld 1, Königswinter 1, Krefeld 6 (2), Kreuznach 4 (2), Langenlonsheim 1, Lennep 2, Malstadt Burbach 1, Martinstein 1, Mechernich 1, Moers 3 (0), Mülheim a. Rhein 1,

Mülheim a. Ruhr 1, Neunkirchen 1, Neuwied 7 (5), Oberwinter 1, Ottweiler 1, Rellinghausen 1, Rhamm 1, Rheydt 1, Ronsdorf 1, Ründeroth 1, Siegburg 3 (1), Solingen 2, St. Goar 1, Staudernheim 1, Straelen 1, Trarbach 1, Ueberruhr 1, Vohwinkel 1, Wallerfangen 1, Werden 2, Wermelskirchen 1, Wesel 2, Wetzlar 1, Wichlinghausen 1, Wissen 1 — Sachsen 208 (126): Ammendorf 1, Annaburg 1, Arendsee 2, Artern 1, Aschersleben 1, Barby 3, Belgern 2, Bernstein 1, Bischheim 1, Bismark 1, Buckau 1, Delitzsch 1, Derenburg 1, Dommitzsch 1, Düben 1, Egeln 1, Eichenbarleben 1, Eilenburg 2, Eilsleben 3, Eisleben 3, Erfurt 9 (3), Ermsleben 1, Gardelegen 1, Gebesee 1, Giebichenstein 3, Gnadau 4 (2), Großammensleben 1, Großottersleben 1, Güterglück 1, Halle 40 (23), Heiligenstadt 1, Hohenmölsen 1, Hötensleben 1, Kölleda 2, Königsrode 1, Könnern 1, Magdeburg 21 (21), Meisdorf 1, Merseburg 9 (7), Mücheln 2, Mühlhausen 4 (4), Naumburg a. S. 3, Neuhaldensleben 3, Nordhausen 6 (1), Oberröblingen 1, Quedlinburg 2, Querfurt 1, Roitzsch 1, Roßla 1, Sangerhausen 1, Schildau 2, Schleusingen 3, Schönebeck 2, Schönhausen 1, Staßfurt 2, Stendal 3, Stolberg a. H. 2, Straußfurt 1, Stumsdorf 1, Sudenburg 3, Tennstedt 1, Torgau 3, Wallhausen 1, Wolschleben 3, Wasserleben 1, Weißenfels 2, Wernigerode 3, Westerhüsen 1, Wiehe 1, Wissenberg 8 (2), Wolmirstedt 3, Worbis 2, Zahna 2, Zeitz 1, Ziegenrück 1, Zörbig 1 — Schlesien 101 (67): Breslau 8 (5), Brieg 2, Bunzlau 1, Erdmannsdorf 1, Festenberg 1, Freiburg 1, Gleiwitz 1, Glogau 1, Gnadenberg 1, Gnadenfeld 2, Gnadenfrei 5, Goldberg 1, Görbersdorf 1, Görlitz 9 (3), Gramschütz 1, Großgraben 1, Hirschberg 3, Jauer 3, Kandrzin 1, Königshütte 2, Königszelt 1, Koschentin 1, Leobschütz 2, Liebenthal 1, Liegnitz 9 (4), Löwenberg 2, Lüben 1, Naumburg a. Bober 1, Neumarkt 1, Neusalz 1, Neustadt 2, Niesky 10 (12), Oels 1, Raudten 1, Reichenbach 4 (2), Sagan 1, Sibyllenort 1, Sprottau 2, Steinkirch 1, Strehlen 2, Tarnowitz 1, Trebnitz 1, Waldenburg 3, Wangern 1, Weißig 1, Weißwasser 1, Wohlau 1, Zobten 1 — Schleswig-Holstein 88 (56): Altona 6 (5), Augustenburg 1, Bordelsholm 1, Breklum 2, Burg a. Fehmarn 3, Büsum 1, Eckernförde 2, Flensburg 2, Friedrichstadt 2, Garding 3, Glückstadt 3, Heide 1, Hoyer 1, Husum 2, Kiel 16 (10), Krempe 1, Leck, 1 Lütjenburg 2, Neumünster 1, Niebüll 1, Niendorf 1, Norburg 1, Oldesloe 1, Pinneberg 1, Plön 2, Ratzeburg 4 (6), Rendsburg 4 (2), Scherrebeck 1, Schleswig 4 (2), Segeberg 2, Sonderburg 1, Steinhorst 1, Tingleff 1, Toftlund 1, Tondern 3, Tönning 1, Wandsbeck 4 (2), Westerland 2, Wyk 1 — Westfalen 56 (24): Altena 1, Bielefeld 5 (5), Breckerfeld 2, Burbach 2, Dortmund 3, Evingsen 1, Gadderbaum 1, Gelsenkirchen 1, Hagen 3, Hamm 3, Haßlinghausen 1, Hattingen 1, Herford 2, Herscheid 1, Höxter 1, Lahde 1, Langendreer 1, Lesmathe 1, Lüdenscheid 1, Lüdinghausen 1, Minden 1, Münster 4 (1), Oeynhausen 1, Paderborn 1, Recklinghausen 1, Rüthen 1, Schalke 1, Siegen 4 (2), Soest 3 (0), Tecklenburg 1, Unna 1, Vlotho 1, Wanne 1, Warburg 1, Wulfen 1 — Westpreußen 17 (27): Carthaus 1, Christburg 1, Danzig 4 (6), Elbing 2, Kahlbude 1, Deutsch-Krone 1, Marienwerder 1, Praust 2, Schöneck 1, Schönsee 1, Strasburg 2.

Königreich Sachsen 504 (463): Annaberg 3, Arnsdorf 2, Aue i. Erzg. 1, Auerbach 10 (5), Bautzen 4 (5), Beiersdorf 1, Bischofswerda 6 (5), Blasewitz 1, Borna 1, Brandis 1, Brettnig 1, Chemnitz 20 (19), Dahlen 1, Deuben 1, Dohna 1, Dornreichenbach 1, Döbeln 1, Dresden 69 (70) Ebersbach 1, Eibenstock 1, Einsiedel 1, Erdmannsdorf 1, Eythra 1, Flöha 1, Frankenberg 1, Freiberg 5 (6), Geithain 1, Glauchau 3, Grimma 3, Großbothen 1, Großröhrsdorf 1, Großschönau 1, Grünhainichen 1, Herlasgrün 1, Hermsdorf i. E. 1, Herrnhut 4 (8), Hohenstein-Ernstthal 1, Jöhstadt 1, Kamenz 1, Kirchberg 1, Kleinwelka 5 (2), Kleinschreidnitz-Döben 1, Kosmannsdorf (Hainsberg) 1, Koswig 1, Kölln 1, Kötzschenbroda 2, Krimmitschau 2, Kunewalde 1, Leipzig 205 (185), Leisnig 1, Lengenfeld 7 (0), Liebertwolkwitz 1, Lindenau 2, Löbau 6 (7), Loschwitz 1, Markneukirchen 1, Meißen 3 (4), Miltitz 1, Neukunnersdorf 1, Neusalza 6 (8), Niederoderwitz 1, Niederschöna 1, Niedersedlitz 1, Niederwiesa 1, Nossen 2, Oberlößnitz 1, Oelsnitz 1, Oschatz 3 (2), Pauschwitz 2, Pegau 1, Petersdorf 1, Pirna 1, Plauen i. V. 12 (7), Plauen b. Dresden 1, Possendorf 1, Pulsnitz 1, Putzkau 1, Rammenau 1, Reichenau 2, Reichenbach 2, Rodewisch 1, Schellenberg 1, Schneeberg 2, Schönbach 6, Schwarzenberg 1, Sebnitz 1, Siegmar 1, Strehla 1, Strehlen 1, Tharandt 1, Thum 1, Treuen 1, Waldenburg 1, Waldheim 1, Wechselburg 1, Weißenberg 1, Werdau 1, Wermsdorf 1, Wilthen 1, Wolkenstein 1, Wurzen 1, Ziegenhain 1, Zittau 6 (4), Zschaitz 1, Zschopau 1, Zwickau 23 (34), Zwönitz 1.

Thüringische Staaten 86 (58): Sachsen-Altenburg 13 (8): Altenburg 7 (6), Eisenberg 1, Lucka 1, Meuselwitz 2, Ronneburg 1, Schmölln 1 — Fürstentümer Reuß 10 (10): Ebersdorf 1, Gera 3 (5), Greiz 4 (3), Lobenstein 1, Zeulenroda 1 — Sachsen-Koburg-Gotha 17 (11): Gotha 8 (3), Gräfenroda 1, Ichtershausen 1, Koburg 3 (1), Neudietendorf 3 (4), Ohrdruf 1 — Sachsen-Meiningen-Hildburghausen 8 (8): Eisfeld 1, Gräfenthal 1, Kranichfeld 1, Meiningen 3 (2), Salzungen 1, Wasungen 1 — Sachsen-Weimar-Eisenach 34 (16): Allstedt 1, Apolda 1, Auma 2, Berga 1, Berka (Ilm) 1, Blankenhain 1, Eisenach 2, Gerstungen 1, Jena 3, Kaltennordheim 1, Ostheim (Rhön) 1, Rastenberg 1, Remda 2, Göschwitz 1, Stadtlengsfeld 1, Sulza 1, Vieselbach 1, Weida 1, Weimar 10 (3), Wutha 1 — Schwarzburg-Rudolstadt 2 (3): Königsee 1, Rudolstadt 1 — Schwarzburg-Sondershausen 2 (2): Greußen 2.

Waldeck 12 (8): Arolsen 7 (5), Korbach 2, Mengeringhausen 1, Sachsenhausen 1, Wildungen 1.

Württemberg 187 (134): Altshausen 1, Besigheim 1, Biberach 1, Blaubeuren 5 (3), Brackenheim 2, Crailsheim 2, Dörzbach 1, Ebingen 1, Eßlingen 2, Fleinheim 1, Freudenstadt 1, Gmünd 7 (6), Göppingen 1, Hall 4 (1), Heidenheim 3, Heilbronn 10 (6), Hemmingen 1, Herrenberg 1, Honau 2, Kalw 2, Kannstadt 1, Kirchheim 2, Kochendorf 1, Königsbronn 2, Kornthal 1, Künzelsau 1, Langenau 2, Leonberg 1, Ludwigsburg 3, Marbach 3 (1), Mönsheim 1, Mühlen 1, Münsingen 1, Nagold 1, Nebringen 1, Neresheim 1, Neuenbürg 1, Niederstetten 1, Niederstotzingen 1, Nonnenstadt 1, Oehringen 1, Pfullingen 2, Ravensburg 1, Reutlingen 3 (6), Roigheim 1, Rottenburg 1, Schönthal 3 (4), Schorndorf 1, Schrozberg 1, Schwaigern 1, Spiegelberg 1, Stetten 1, Stuttgart 52 (38), Teinach 1, Tübingen 27 (15), Tuttlingen 1, Ulm 6 (2), Urach 1, Waiblingen 1, Weinsberg 1, Welzheim 1, Wendelsheim 1, Wiedbad 1, Willsbach 1.

Elsaß-Lothringen 40 (23): Altkirch 1, Diedenhofen 1, Finnstingen 1, Gebweiler 1, Hagenau 1, Kaysersberg 1, Mülhausen 1, Pfalzburg 1, Rothen 1, Ruprechtsau 1, Saales 1, Schiltigheim 1, Straßburg 23 (13), Thann 1, Weißenburg 1, Zabern 3.

Ausland 150 (118): Belgien 4 (4): Antwerpen 1, Brüssel 2, Chapelin au Pont à Huy 1 — Bulgarien: Sofia 1 — Großbritannien 6 (1): London 5 (1), Seyburn 1 — Italien: Rom 2 (1) — Luxemburg: Luxemburg 1 — Niederlande 3 (3): Esens 1, Rhederoord 1, Utrecht 1 — Oesterreich-Ungarn 29 (20): Gablonz 1, Kamberg 1, Prag 5 (2), Reichenberg 1, Rumburg 1, Klagenfurt 2, Brünn 1, Ernstbrunn 1, Wien 5 (6), Wiener-Neustadt 1, Gmunden 1, Wels 1, Bielitz 1, Kuttelberg 1, Meran 2, Erked 1, Hermannstadt 1, Kronstadt 1, Schäßburg 1 — Portugal: Bellas 1 — Rumänien 2 (2): Braila 1, Kraiova 1 — Rußland 30 (34): Dorpat 4 (8), Helsingfors 2, Jüraskūla 1, Mitau 2, Odessa 2, St. Petersburg 4 (3), Riga 14 (12), Roshischtsche 1 — Schweden 6 (3): Gothenburg 1, Linköping 1, Stockholm 4 — Schweiz 49 (33): Aarau 1, Bürglen 1, Basel 24 (15), Safenwyl 1, Männedorf 1, Neumünster 1, Wald 1, Bern 3 (2), St. Gallen 4 (3), Chur 2, Schaffhausen 1, Winterthur 1, Zürich 8 (8) — Spanien: Madrid 3 (1) — Amerika 8 (3): Cleveland 1, Newyork 7 (3) — Afrika: Kapstadt 3 — Asien 2 (0): Cornelis 1, Tokio 1.

So erfreulich die ununterbrochne stetige Zunahme unsers Leserkreises ist, so dankbar werden wir unsern Freunden sein, wenn sie die mitgeteilte Liste sich zum Anstoß und Fingerzeig für weitere Werbungen dienen lassen wollen. Noch immer sind uns gewisse Gegenden des evangelischen Deutschlands so gut wie verschlossen. Es wird aber die Treue unsrer Leser und Freunde sich bei dem nahen Jahreswechsel umsomehr bewähren müssen, als von 1890 ab eine Erhöhung der Haltgebühr unsers Blattes von 1.50 auf 2 Mark vierteljährlich in Kraft treten soll. Wir sind der guten Zuversicht, daß gerade unser Publikum diese Mehrausgabe ohne besondre Schmerzen wird tragen können. Der gleichwohl nicht leichten Herzens gefaßte Entschluß wurde durch die wachsenden Ansprüche, die an uns herantreten, unvermeidlich. Hoffentlich wird mit der Preiserhöhung auch die Besserung des Inhalts Hand in Hand gehen, die wir zu erstreben nicht aufhören werden.

D H

Verantwortlicher Herausgeber:
Pfarrer Lic. Martin Rade in Schönbach bei Löbau in Sachsen.

Anzeigen

Herzogs Real-Encyklopädie

(Zweite verbesserte und vermehrte Auflage, Leipzig 1888)
18 Bände, vollständig und wie neu ist zu verkaufen für 110 Mark.
Gefl. Offerten unter G. G. in der Expedition dieses Blattes.

Empfehlenswertes Weihnachtsgeschenk

Geschmackvolle Ausstattung. — Soeben erschien — Billiger Preis.

im Verlage von C. A. Schwetschke & Sohn in Braunschweig:

Aus Geschichte und Kunst des Christentums

Abhandlungen zur Belehrung für gebildete Gemeindeglieder
von
Dr. Adolf Hasenclever,
Pastor zu St. Andreas in Braunschweig

Erste Reihe.

Preis 2 Mk., gut gebunden 3 Mk., Liebhaberausgabe 3 Mk.; in feinem Halbfranzband 5 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie gegen freie Einsendung des Betrags von der Verlagshandlung.

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig